

Erholungspark für Spaziergänger und Sonnenhungrige. Darüber hinaus bietet er Standort und Heimat für viele heute seltene Pflanzen und Tiere, insbesondere aber auch für Käfer. Bei Exkursionen, die der Frankenbund in den letzten Jahren unter der Leitung von Arndt Sorge im Hain unternommen hat, entstand auch die Idee, allen Naturinteressierten Informationen über seltene Käferarten, insbesondere über die Bockkäfer anzubieten. In Zusammenarbeit mit Maximilian Dorsch und Rudolf Buck konnte nun eine Informations-tafel angefertigt werden, die den Sägebock, den Großen Eichenbock oder Heldbock, den Eremit oder Juchtenkäfer und den vielen Spaziergängern bekannten Hirschkäfer in seinem Lebensumfeld darstellt.

Heribert Haas dankte allen, die von der Idee über die Umsetzung bis zur Enthüllung wesentlich dazu beigetragen haben, dass das Wissen über diese kaum noch anzutreffenden Exemplare der heimischen Käferwelt in Wort und Bild weiter gegeben werden kann.

Rudolf Buck berichtete viel Wissenswertes über die Käfer im Bamberger Hain. Bis zu fünf Jahre dauert es, ehe aus dem Gelege über Larvenstadium und Verpuppung die seltenen Käfer heran wachsen. Als Käfer hat das Tier den größten Teil seines Lebensweges bereits hinter sich, denn nachdem er aus seiner Verpuppungsstätte hinter der Eichenrinde hervor kommt, verbleiben ihm nur die Monate Juni und Juli, um über neue Gelege den Nachwuchs zu sichern.

Auf Nachfrage, wann er denn den „Großen Eichenbock“, der auch „Held- oder Spießbock“ genannt wird, zuletzt gesehen habe, musste Buck zugeben, dass ein Exemplar im Vorjahr bei Rodungsarbeiten gesichtet wurde. „Bleibt nur zu hoffen“, so Haas, „dass mit der Informationstafel das Bewusstsein für die Schönheit und Besonderheit der Käferwelt des Haines verstärkt wird. Vielleicht kann man ja in nächster Zeit das eine oder andere Prachtexemplar nicht nur als Fotografie auf der Tafel, sondern in echt bei seinem Segelflug von den Eichen beobachten.“

Gruppe Bayreuth begrüßt ihr 400. Mitglied



Die Gruppe Bayreuth des Frankenbundes konnte kürzlich ihr 400. Mitglied begrüßen. Ute Domeyer vom Leitungsteam überreichte Ingo Berens und seiner Frau Susanne einen Blumenstrauß in den fränkischen Farben anlässlich einer Veranstaltung der Bayreuther Gruppe.

Jürgen Hofmann: Pfarrers Kinder, Müllers Vieh. Kindheit in einem unterfränkischem Dorf. Berlin 2001. Books on Demand GmbH (ISBN 3-8311-2064-1). 178 S. mit 26 Abb.

Der sorgfältig recherchierte autobiographische Bericht des in Berlin lebenden Theaterwissenschaftlers Jürgen Hofmann (geb. 1941) straft die negative Prognose im weiterzudenkenden Titel "... gedeihen selten oder nie" aufs schönste Lügen. In fünf Kapiteln ('Kirche im Dorf', 'Irdische Paradiese', 'Sprich ja zu meinen Taten', 'Ins Land der Franken fahren' und 'Schall und Rauch') legt Hofmann eine poetisch anrührende, Herz und Verstand erwärmende Rekonstruktion seiner Kindheit im Pfarrhaus von Zeilitzheim vor. Er unternimmt Grabungen im topographischen und alltagsgeschichtlichen Gelände zwischen Mainschleife und Steigerwald. Wer sich Hofmann bei seiner Zeitreise in eine scheinbare Dorfidylle anvertraut, bekommt zwar Sehnsucht nach paradiesischen Kindheitsgärten, nach Langsamkeit und einem noch von Automobilisierung und Infotainment unbeschädeten Leben. Er erfährt aber auch vom Schweigen über die deportierten jüdischen Zeilitzheimer, vom Untergang des NS-Regimes, der Befreiung durch die Amerikaner und von der mißlungenen Entnazifizierung – dies alles aus der Kinderperspektive. Mit Wärme gedenkt Hofmann auch der Spiele und der Lektüren der Kindheit, mit großer Genauigkeit der Schulzeit mit überkommenem Drill und Strafritualen sowie der Möglichkeiten und Grenzen protestantischer Erziehung, so auch der Poesie des evangelischen Kirchenliedes. Meisterlich ist das Schlußkapitel geschrieben, das von fränkischen Namen, Kirchweihbräuchen, dem damaligen kargen Speisezettel und vom geheimnisvollen „Poussieren“ handelt. Diesem wichtigen und auch in einem bestechen den Stil geschriebenen Dokument einer unterfränkischen Kindheit zwischen NS-Zeit und früher Nachkriegszeit, das dankenswerterweise durch zahlreiche Photos illustriert wird, sind viele Leser nicht nur in Zeilitzheim zu wünschen.

Wolfgang Maaz

Ludwig Bechstein: Dichter, Sammler, Forscher; Festschrift zum 200. Geburtstag. Herausgegeben im Auftrag des Ludwig-Bechstein-Kuratorium durch das Hennebergische Museum Kloster VeBra, 2 Bde. Kloster VeBra, Meiningen. Münnertstadt 2001. (Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 16 (2001)

/ Südhüringer Forschungen Bd. 31). ISBN 3-910114-04-0.

Diesem nicht nur an Seitenzahl umfangreichen doppelbändigen Sammelwerk (insgesamt über 500 Seiten) gelingt es, ein aktuelles Forschungsbild Ludwig Bechsteins (gest. 1860) zu entwerfen. Die darin enthaltenen 20 Aufsätze belegen fachkundig, daß der zu seinem 200. Geburtstag so Geehrte keineswegs nur als Märchensammler oder romantischer Reiseschriftsteller angesprochen werden kann. Vielmehr wird das weite Spektrum seines kulturell umfassenden Wirkens aufgezeigt: Neben seinem hauptsächlichen Wirkungskreis als universaler Historiker, Archivar, Bibliothekar, Volkskundler und Ahnherr der thüringischen Archäologie werden genauso seine politische Gesinnung, seine geistig weltanschauliche Einstellung (Freimauerei) wie die Beziehungen zu den herzoglich Meiningschen Dienstherren verdeutlicht. Gleichfalls in mehreren Beiträgen wird sein namhaftes literarisches Schaffen eingehend beschrieben. Beachtung finden seine Musikalität in Gestalt von Lieddichtungen wie auch die frühe Lebensstation als Apotheker. Zusammengefaßt würdigt die Festschrift Ludwig Bechstein als herausragende und vielseitig talentierte Geistesgröße zu Mitte des 19. Jahrhunderts und kulturell impulsgebende Kraft über Thüringen hinaus. Die zahlreiche, teils farbige Bebilderung (Portraits, Autographen, Originalzeichnungen, Titelblätter, Vignetten, aktuelle Photos u. ä.) illustriert auf ihre Weise seine Lebenszeugnisse inmitten der biedermeierlichen Welt und läßt etwa seine malerische Begabung deutlich werden. Die Hennebergische Bibliographie 2000 und ein ausgedehnter Rezensionsteil schließen zudem Band 1 ab.

Winfried Romberg

Rüdiger Braun: Frühe Urkunden des Spitals vor dem Hauger Tor (Bürgerspital) in Würzburg. Würzburg (Schöningh) 2000 (Schriften des Stadtarchivs Würzburg, Heft 14), 88 S. ISBN 3-87717-785-9.

Vorliegende Veröffentlichung beleuchtet die Anfänge dieser Sozialstiftung, die zu den ältesten bis heute fortbestehenden im süddeutschen Raum zählt. Nach einer forschungskritischen und stadt-historischen Einführung legt der Autor, der derzeitige Leiter des Bürgerspitals und ausgewiesener Kenner von dessen Geschichte, acht ausgewählte Quellen aus dem Zeitraum von 1317 bis 1371 einschließlich der Ersterwähnung zugrunde. Diese

werden jeweils zuerst in einem prägnanten Kommentar erläutert, unter wichtigen bzw. kulturgeschichtlich bemerkenswerten Aspekten interpretiert (u. a. Stiftungszweck, Gütererwerb, Verbürgerlichung, Verbindung von Schiedsspruchpraxis und Entstehen der Spitalskapelle) sowie in ihren historischen Kontext eingeordnet. Darauf folgt die Wiedergabe der betreffenden Urkunde je mit Regest, lateinischem Originaltext und erstmaliger deutscher Übersetzung. Diese dankenswerte und aufschlußreiche Studie bietet eine ergänzende und historische Weiterführung, aufbauend auf der bereits vorliegenden lateinischen Quellenedition (Urkundenbuch des Bürgerspitals 1300–1499, Würzburg 1994). Insbesondere die vorbildhafte Gestaltung mit zahlreichen, teils ganzseitigen Farbphotos, Übersichtsgrafiken, Tabellen und Stadtplänen läßt die Frühzeit des Bürgerspitals umfassend in ihren sozial- und stadgeschichtlichen, künstlerisch-kulturellen und geistig-religiösen Bezügen anschaulich werden.

Winfried Romberg

Werner Küntzel: Steinzeug aus Oberbach-Eckartsroth in der bayerischen Rhön. Eine Bestandsaufnahme der Produktion aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aus dem Nachlaß des Kaspar Joseph Girz und seines Sohnes Lorenz Girz. Schweinfurt (Eigenverlag) 2000. 107 Bil., zahlreiche s/w Abb., 3 Ktn.

Während vielfach die Irdenware aus Siegburg, dem Westerwälder Kannenbäckerland, aus Bunzlau und dem oberfränkischen Creußen weitbekannt ist, bildet das Steinzeug aus der Rhön noch immer ein leider nur wenig beachtetes Segment unterfränkischer handwerklicher Produktion. Diesem Mißstand möchte die vorliegende Bestandsaufnahme wenigstens für den Standort Oberbach-Eckartsroth abhelfen. Die Entwicklung von Krugbäckereien in der Rhön – und zwar ebenso in dem ehemals würzburgischen (heute bayerischen) wie im früheren fuldischen (heute hessischen) Teil hängt wohl mit der Tatsache zusammen, daß die in dieser Landschaft gelegenen Mineralbäder ihre Wasser in Tonkrügen und Flaschen zum Export brachten. Im Falle Oberbach-Eckartsroth handelte es sich um die Bäder Kissingen und Bocklet, deren Krugbedarf zum Versand seit der Seinsheimzeit zum Teil in der dortigen „Fabrik“ gedeckt wurde. Daneben entstanden aber auch Gebrauchsgeschirr und später tönerner Wasserleitungsröhren. Seiner Untersuchung legte der Autor das von 1871 bis 1922 geführte „Notizen- und Caßabuch“ aus dem Nachlaß des Kaspar Joseph Girz und seines Soh-

nes zugrunde. Auf dieser Quellenbasis schildert Küntzel knapp die Anfänge der Produktion, die notwendigen Materialien und deren Beschaffung, versucht Werkstatt- und Wurfzeichen zu ermitteln und die Frage nach Wirtschaftlichkeit und Absatz zu beantworten, um sodann in mehreren Anhängen das Dokument ausführlich auszuwerten. Ein Verzeichnis von Brunnenmarken und genealogische Notizen zur Kannenbäckerfamilie Girz runden den ersten Teil des Buches ab. Ein folgender, rund 50 Seiten langer Katalogabschnitt dokumentiert schließlich die Vielfalt der in Oberbach hergestellten Gefäße – nach Form und Dekor geschieden – durch Photographien und genaue Beschreibungen. Dadurch wird eine Zuschreibung solcher Gefäße ermöglicht. Somit ist dem Autor zu danken, daß er sich der Mühe unterzogen hat, den Freunden des Steinzeugs diese nur sehr selten in unseren volkskundlichen Museumsabteilungen gebührend repräsentierten Zeugen des bäuerlichen Alltagslebens wenigstens für einen Standort aufgezeichnet und so zugänglich gemacht zu haben. Peter A. Süß

Wörterbuch von Mittelfranken. Eine Bestandsaufnahme aus den Erhebungen des Sprachatlas von Mittelfranken. Zusammengestellt von Gunther Schunk u. a. unter Mitarbeit von Thurid Heyse u. a. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2000. ISBN 3-8260-1865-6, 218 S., 5 Ktn.

Im Zusammenhang mit dem groß angelegten Projekt des „Sprachatlas von Mittelfranken“, das an der Universität Erlangen-Nürnberg vorangetrieben wird, entstand das hier anzuzeigende Buch als lobenswertes Nebenprodukt. Das Wörterbuch möchte „einen Eindruck von der Eigenart, der Anschaulichkeit und der Vielfalt des Dialektschatzes in Mittelfranken“ vermitteln und gleichzeitig dem interessierten Publikum die Wartezeit auf das seit langem in Bearbeitung befindliche „Ostfränkische Wörterbuch“ verkürzen. Wenn es deswegen auch keine Vollständigkeit bei der Erfassung des Wortschatzes oder der zahlreichen lautlichen Varianten erstrebt, so ist es doch Ausfluß langjähriger Befragungen von rund 700 „Probanden“ aus 230 mittelfränkischen Ortschaften und damit eine der ersten lexikographischen Bestandsaufnahmen des eingangs erwähnten dialektologischen Forschungsunternehmens. Das Wörterbuch gliedert sich in drei Bereiche: In einer knappen allgemeinen Einführung werden zunächst Hinweise zum Werk selbst, zum Sprachatlas, zu den mittelfränkischen Dialekten generell und zur Wortschatzauswahl sowie einige Hilfestellungen für den Benutzer des Buches gegeben. Im umfangrei-

chen eigentlichen Hauptteil werden dann die fast 6000 Stichwörter alphabetisch aufgelistet, wobei deren eindeutiger Schwerpunkt auf dem Alltagswortschatz liegt. Dies ermöglicht einen interessanten Einblick in die Sprache des gewöhnlichen Lebens auf dem stark bäuerlich geprägten Lande. Besondere Erwähnung verdient das Sprachgruppenverzeichnis als dritter Teil des Werkes. In ihm wird das Wortmaterial des alphabetischen Wortregisters nach Sachgruppen und Wortbedeutungen gegliedert und so der ländliche Fachwortschatz erschlossen. Daß sich darunter auch eine Liste mit sondersprachlichen Begriffen findet, die aus dem Jiddischen und dem Rotwelsch ins Mittelfränkische aufgenommen wurden, stellt einen zusätzlichen Reiz dieses Wörterbuches dar. Nachdem schon 1996 von der Würzburger Forschergruppe ein ähnliches „Unterfränkisches Wörterbuch“ herausgebracht wurde, kann sich damit nun auch Mittelfranken glücklich schätzen, in dem vorliegenden Werk eine wichtige Dokumentation für alle, die mit den Dialekten der Region als Sprecher oder Hörer leben, sowie eine gute Hilfestellung für Nachbarwissenschaften wie Geschichte, Volkskunde o. ä. zu besitzen. *Peter A. Süß*

Walter Werner: Klopffzeichen. Texte aus dem

Nachlass. Auswahl von Cornelia Cieslar. Edition Muschelkalk der Literarischen Gesellschaft Thüringen e.V., Weimar. Wartburg-Verlag 2002

Walter Werner, der 1995 verstorbene große südhüringische Lyriker, hat eine Reihe von Texten hinterlassen, die Cornelia Cieslar, Mitglied des von Werner geleiteten „Zirkels schreibender Arbeiter“ gesichtet und zu Werners achtzigstem Geburtstag zu einem Auswahlband aufbereitet hat. „Klopffzeichen“ ist eine Kompilation aus drei Fassungen von Werners großem Lesevortrag „Mein Thüringen, in dem ich blieb“ den er seinen letzten Lesungen seit 1994 zugrunde legte. In den Text sind – im Sinne des Autors – veröffentlichte und unveröffentlichte Gedichte eingewoben. Deren Abdruck allein lohnte eine Nachlass-Ausgabe. Hilfreich gewesen wäre eine entsprechende Kennzeichnung.

Während diese Texte den Dichter in einer ganzen Bedeutung als einen seiner südhüringisch-fränkischen Landschaft verbundenen Lyriker zeigen, trifft dies für den anderen Teil der Ausgabe nicht zu: Aus dem sehr persönlich gehaltenen Manuskript mit dem Titel „Der Traum zu leben oder Schatten über dem Fluss“, den Werner als einen subjektiven Nachfolgebänd seines Wanderbuches

„Ein Traum zu wandern“ konzipierte, hat die Herausgeberin zwei zusammenhängende Kapitel ausgewählt; sie zeigen den Helden Bodo Betram (BB steht für WW!) als einen sinnierenden Menschen, der im Zustand der Krankheit sein Leben reflektiert und sich eingebettet sieht in seine dichterisch erhöhte Werratal-Landschaft.

Ob diese Ausschnitte für das gesamte Manuskript repräsentativ sind, kann nur beurteilen, wer dieses kennt; dass sie in dem hier gebotenen Zustande nicht angetan sind, Werners dichterische Bedeutung zu dokumentieren, wird jedoch schnell ersichtlich: Neben grundsätzlichen Schwächen des Textes treten Fehler, die die Herausgeberin übersehen hat bzw. vielleicht aus Respekt vor dem Autor nicht zu korrigieren wagte: Falsche Bezüge, fehlende Worte, grammatische Unrichtigkeiten, unausgearbeitete Textstellen.

Dieser Teil des Buches ist überaus ärgerlich und man fragt sich, ob man dem verstorbenen Dichter und seinen Freunden mit einer solchen Editionspraxis einen Gefallen getan hat!

Klaus Gasseleder

Rainer Lewandowski: E.T.A. Hoffmanns Bam-

berg. Ein Führer über E.T.A. Hoffmanns Bamberger Jahre in 14 Kapiteln und einer biographischen Einführung. 80 S. mit 80 Abb. Bamberg (Fränkischer Tag) 2003, € 6,95, ISBN 3-928648-22-5

Rainer Lewandowski, Intendant des Bamberger E.T.A.-Hoffmann-Theaters, leitet auf diesem Altstadtgrundgang mit vierzehn Stationen den Leser zu allen Häusern und Bauten, in denen Hoffmann wohnte und wirkte. Darunter sind auch Orte, die heute nicht mehr oder nur verändert existieren. Die Beschreibungen der damaligen Lebensumstände sind angereichert mit vielen Informationen, Zeitzeugnissen, literarischen Ausschnitten, meist zeitgenössischen Abbildungen. So erhält der Leser ein umfassendes und äußerst anregend zu lesendes Bild vom rund fünfjährigen Aufenthalt Hoffmanns in Bamberg.

Das äußerst liebenswert aufgemachte Bändchen kann allen Freunden Hoffmanns (und der schönen Stadt Bamberg!) nur wärmstens empfohlen werden. Und angesichts der kürzlich stattgefundenen Wiedereröffnung des E.T.A.-Hoffmann-Hauses (vgl. den Bericht in diesem FRANKENLAND-Heft) besitzt es noch besondere Aktualität.

R. Erben

Fränkisches Seminar 24. bis 26. Oktober 2003 in Schney

Das Seminar bereitet das Jahresthema des Frankenbundes 2004 vor. Es ist nicht nur für Mitglieder des Frankenbundes, sondern auch für interessierte Nichtmitglieder gedacht.

Teilnehmergebühr pro Person: im DZ 90,00 € – im EZ 104,00 €

Die Anfahrt kann auch mit der Bahn erfolgen, Schney ist Bahnstation.

Bitte senden Sie die angefügte Anmeldung ausgefüllt an

Frankenbund e.V.
– Bundesgeschäftsstelle –
Hofstraße 3
97070 Würzburg

Die Überweisung der Teilnehmergebühr wird auf das Konto des Frankenbundes Nr. 42001487 bei der Sparkasse Mainfranken Würzburg BLZ 790 500 00 erbeten.

Letzter Anmeldetermin: 10. Oktober 2003

Anmeldung

Zum 43. Fränkischen Seminar des Frankenbundes vom 24. – 26. 10. 2003
melde(n) ich/wir mich/uns verbindlich an

Vorname Nachname Geburtsdatum

Vorname Nachname Geburtsdatum

Straße PLZ/Ort

Telefonisch bin ich / sind wir erreichbar unter: Vorwahl / Telefonnummer

Gewünschte Unterbringung: Doppelzimmer Einzelzimmer

Besondere Wünsche:

Die Teilnahmegebühr von EURO werde ich bis 17. Oktober 2003 auf das Konto des Frankenbundes Nr. 42001487 der Sparkasse Mainfranken Würzburg (BLZ 790 500 00) überweisen.

Datum Unterschrift

Bund: 11

Universitätsbibliothek
Am Hubland
97074 Würzburg

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Ekkehard Birnstiel, An der Höh 3, 57076 Siegen – Dr. Carlheinz Gräter, Friedrich-Spee-
Straße 1, 97072 Würzburg – Michael Günther, Schloß Homburg/Main, 97855 Triefenstein –
Dr. Sylvia Habermann, Historisches Museum Kirchplatz 6, 95444 Bayreuth – Walter Hampele,
Auf dem Galgenberg 7, 74523 Schwäbisch Hall – Dr. Ekkehard Hein, Regionalverband Franken,
Frankfurter Straße 8, 74072 Heilbronn – Wolfgang G. P. Heinsch, Windsheimer Straße 31,
91459 Markt Erlbach – Klaus M. Höynck, Grundweg 10 a, 97297 Waldbüttelbrunn – Tatjana Jakob,
Mittlerer Kaulberg 8, 96049 Bamberg – Jessica Kardeis M.A., Tourismusverband Franken, Wil-
helminenstraße 6, 90461 Nürnberg – Friedrich Ludwig Müller, Deutsche Stiftung Denkmal-
schutz, Koblenzer Straße 75, 53177 Bonn – Museum am Dom, Kiliansplatz, 97070 Würzburg –
Dr. Kurt Rieder, Pettenkofer Straße 16, 91522 Ansbach – Christa Schmitt, Röttenbacher Straße 7,
91126 Schwabach – Dr. Günter Tiggesbäumker, Universität, Warburger Straße 100, 33095 Pader-
born – Dieter Wieland, Neustetter Straße 21, 74523 Schwäbisch Hall – Dr. Reinhard Worschech,
Mainsondheim, 97337 Detelbach – Gerhard Wulz, Albrecht-Dürer-Straße 24, 97688 Bad Kissin-
gen – Dipl.-Archivar (FH) Günter Ziesemer, Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum
des Deutschen Chorwerks / Sängermuseum, Am Spittel 2–6, 91555 Feuchtswangen

Für die Inhalte der Texte sind die Autorinnen bzw. Autoren allein verantwortlich.

Hauptgeschäftsstelle des Frankenbundes: 97070 Würzburg, Hofstraße 3 – Tel. u. Fax (09 31) 5 67 12
Internet: www.frankenbund.de, E-Mail: bundesgeschaeftsstelle@frankenbund.de

Bankverbindung:

Sparkasse Mainfranken Würzburg (BLZ 790 500 00) Kto.-Nr. 42 001 487, Spendenkonto: 42 002 634.

Engere Bundesleitung: 1. Bundesvorsitzender: Dr. Paul Beinhofer, Regierungspräsident von Unterfranken,
Würzburg; 2. Bundesvorsitzender: Dipl.-Ing. Heribert Haas, Präsident der Direktion für Ländliche Entwick-
lung, Bamberg; Stellv. Bundesvorsitzende: Dr. Karin Dengler-Schreiber, Historikerin, Bamberg; Bundes-
geschäftsführerin: Edda Miltenberger, Würzburg; Bundesschatzmeister: Theo Zimmermann, Sparkassen-
direktor a. D., Würzburg; Stellv. Schatzmeister: Theo Stangl, Leitender Angestellter, Würzburg; Schriftleiter:
Rudolf Erben M.A., Würzburg; Stellv. Schriftleiter: Peter A. Süß M.A., Würzburg.

Die erweiterte Bundesleitung: Bezirksvorsitzende: für Oberfranken: Inge Konrad, Lehrerin, Bayreuth; Bezirks-
vorsitzender für Mittelfranken: Hans Wörlein, Apotheker a. D., Nürnberg; Stellvertreter für Mittelfranken:
Hartmut Schötz, Mitarbeiter des Bezirksheimatpflegers, Ansbach; Stellvertreter für Unterfranken: Georg
Krebs, Schulamtsdirektor i. R., Königsberg i. B.; Bezirksvorsitzender für Südhüringen: Alfred Hochstrate,
Agraringenieur, Haina. Weitere Mitglieder: Klaus-Peter Gabelein, Konrektor, Herzogenaurach; Dr. Klaus
Reder M.A., Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, Würzburg.

Wolfgang Bühling

Balthasar Neumann als Soldat

*Zur Biographie des Meisters des rheinisch-fränkischen Barock
Zum Gedenken des 250. Todestages am 19. August 2003*

Vorbemerkung

Mit dem aufkommenden Interesse an der Kunstgeschichte als wissenschaftlicher Disziplin wuchs zu Anfang des 20. Jahrhunderts auch die Wertschätzung des Barock und seiner Exponenten. Im Fränkischen waren dies etwa Antonio Petrini (1620–1701) und Johann Dientzenhofer (1663–1726). Zum „Vollender des Barock“ sollte Balthasar Neumann werden, der ab 1720 bis zu seinem Tod als Hofarchitekt der Würzburger Fürstbischöfe das Gesicht der Residenzstadt, aber auch die bauliche Gestaltung im ländlichen mainfränki-

schen Raum prägte. Aus Neumanns Baubüro gingen zahlreiche Entwürfe herrschaftlicher Prunk- und Zweckbauten, aber auch sakraler Objekte hervor. Ohne daß ihm jemals der Titel eines zivilen Beamten wie Baudirektor oder Kammerrat verliehen wurde, war er für das gesamte herrschaftliche Bauwesen verantwortlich. Die Dienstverpflichtung gegenüber dem Landesherrn leitete sich aus Neumanns Bestallung als Würzburgischer Offizier ab. Als dessen bekanntestes Werk darf die Würzburger Residenz gelten, von Napoleon Bonaparte „der prächtigste Pfarrhof Europas“ genannt und heute als UNESCO-Welt-



Abb. 1: Die Residenz zu Würzburg, ein Jahrhundertunternehmen, zu dem viele europäische Künstler und Handwerker beitrugen. Die Bauleitung lag ab 1721 und über drei Jahrzehnte hinweg in den Händen Balthasar Neumanns. (Foto: Stadt Würzburg, CTW-Stadtbildstelle)

kulturerbe eingestuft. Einzigartige Beispiele vollendeter sakraler Barockbaukunst stellen die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen und die Abteikirche Neresheim dar. Neumanns unermüdliches Wirken erstreckte sich auch auf das Hochstift Bamberg, 1729–1746 durch Personalunion mit Würzburg verbunden, sowie auf die befreundeten geistlichen Wahlfürstentümer Hochstift Speyer, Kurtrier und Kurköln. Hier entwickelte er, neben der Realisierung eigener Entwürfe auch eine reiche baufachlich-konsiliarische Tätigkeit. Neumanns Genius zeigt sich nirgends deutlicher als in der Konzeption seiner Treppenhäuser, in deren Ausführung künstlerisches Gespür für Raum und Perspektive und empirisch erarbeiteter Technologieverstand zu einem Ganzen verschmelzen. Die Treppenhäuser der Würzburger Residenz, des Schlosses Augustusburg in Brühl, des Schlosses zu Bruchsal und ein, allerdings aus Kostengründen nicht ausgeführter Entwurf für die Hofburg zu Wien sind Meisterwerke abendländischer Baukunst, die den absoluten Maßstab für die Stilepoche des Barock, aber auch für jegliche spätere Architektur verkörpern.

Bekanntlich wurde Balthasar Neumann zu Eger in Böhmen geboren und am 30. Januar 1687 getauft, er starb am 19. August 1753 in Würzburg. Wengleich das persönliche Bild des großen Meisters des rheinisch-fränkischen Barock merkwürdig konturlos bleibt, so zeugen ab den 1720er Jahren der auf der fürstbischöflichen Seite erhalten gebliebene Schriftwechsel sowie die überkommene behördliche Protokollführung über das Wirken Neumanns. Spärlich dagegen sind die Nachrichten aus den früheren Jahren. Aus dem Zeitraum vor 1714 als primär unverdächtig und in engerem Sinne belegbar können, neben dem Eintrag im Taufbuch nur die von dem seinerzeitigen Stadtarchivar Karl Siegl aufgespurten und 1932 erstmals publizierten Dokumente des Stadtarchivs Eger gelten.¹⁾

An mittelbaren Nachrichten zur vita Neumanns aus seinen jungen Lebensjahren findet sich zunächst die biographische Skizze, die Christian Bönicke 1788 dem zweiten Band seiner Geschichte der Universität Würzburg beigegeben hat.²⁾ Bönicke, der zum Zeitpunkt von Neumanns Tod erst acht Jahre alt war³⁾,

dürfte bei der späteren Abfassung seiner Zeilen sicher aus mündlicher Überlieferung Dritter geschöpft haben. Die unkritische Verwendung dieser Nachrichten beginnt, umrankt von einer, für die damalige Zeit nicht ungewöhnlichen, pathetischen Diktion, bereits bei Joseph Keller, dem Verfasser der ersten Neumann-Monographie⁴⁾ und setzt sich bis in die jüngste Zeit fort. Mehr oder weniger fußen alle biographischen Angaben in der frühen Neumann-Literatur auf Bönicke. Eine weitere, kritisch zu betrachtende, mittelbare Quelle stellt die Handschrift aus Familienbesitz dar, welche von Freeden, der sie 1937 publizierte, als im frühen 19. Jahrhundert entstanden einordnet.⁵⁾

Was die Grundzüge der Neumannschen Biographie angeht, sind diese mittelbaren Quellen durchaus untereinander kongruent und decken sich überdies, an den allerdings wenigen Berührungspunkten mit den urkundlich unzweifelhaften Nachrichten. Das Problem, das sich für eine detailorientierte Forschung ergibt, gründet in der Tatsache, daß nicht wenige spätere Autoren der Versuchung zur Legendenbildung unterlegen sind. Ein geradezu klassisches Beispiel aus dieser Kategorie ist der von Keller „errechnete“ Zeitpunkt eines angeblichen Eintritts Neumanns in die fränkische Kreisartillerie im Jahre 1712⁶⁾, der unten noch zu besprechen sein wird.

Das Gießhaus im „militarisierten“ Mainviertel – Sprungbrett zu Neumanns Karriere

Das oben erwähnte Familienfragment teilt in einer, schon fast romanhaften Diktion mit: „Er kam als Gießergeselle mit nichts als seinem Wander Päckchen nach Würzburg im Jahre 1711 und meldete sich in der dasigen Stückgießerey, fand auch seine Unterkunft, weil vieles zu arbeiten war“.⁷⁾ Diese Entwicklung der Dinge ist belegt durch zwei Dokumente. Ein Eintrag im städtischen Ausgabebuch über eine Brunnenreparatur vom 5. August 1709⁸⁾, der Neumann noch in Eger nachweist und das Ratsprotokoll des dortigen Magistrats vom 17. 6. 1711⁹⁾, welches seine Anstellung in der von Ignaz Kopp geleiteten

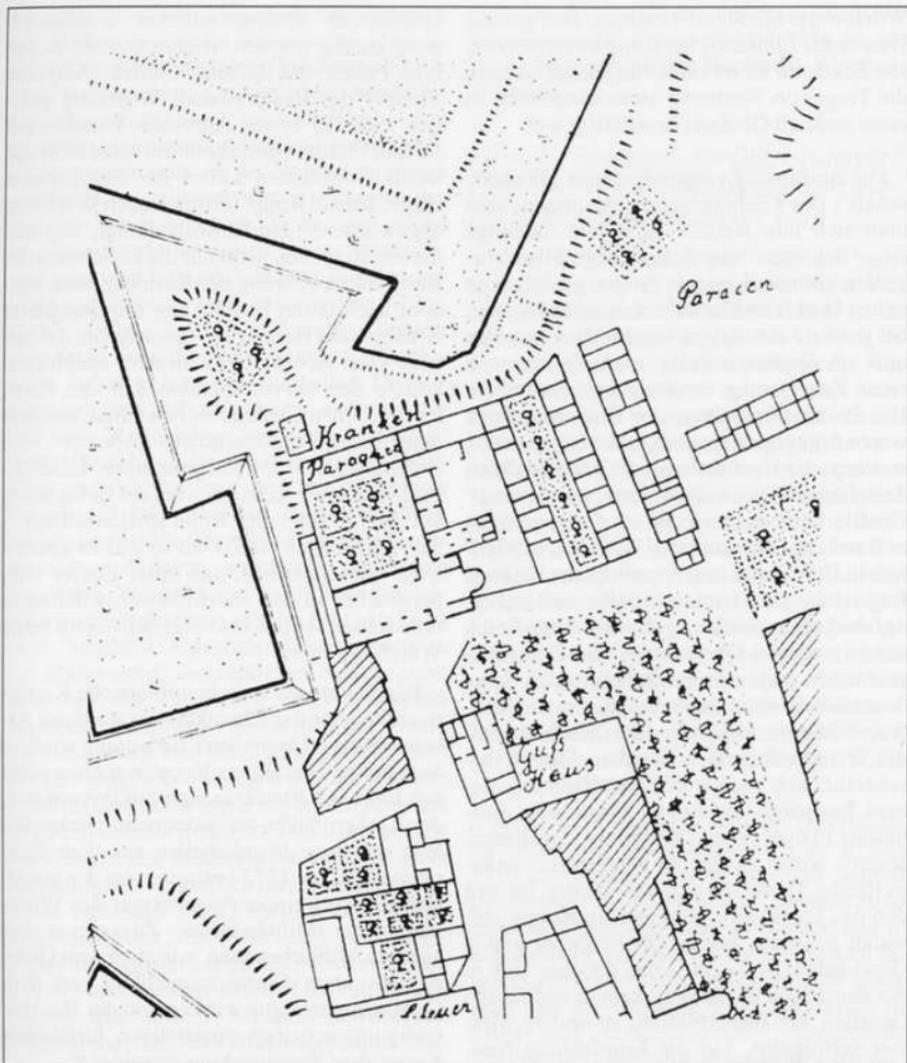


Abb. 2: Ausschnitt aus dem Würzburger Stadtplan von Balthasar Neumann (1715), hier in der Nachzeichnung durch Franz Seberich wiedergegeben. Die Darstellung zeigt Neumanns Wohn- und Arbeitsquartier als Geselle der Hofstückgießerei im nördlichen Mainviertel um 1711. Rechterhand des Schotenklosters, in dem er zu Kost und Logis wohnte, die mit „Paracen“ bezeichnete, um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert errichtete Truppenunterkunft, später „Alte Kaserne“ genannt. Nordwestlich des Klosters die Bastion St. Jakob, in der bayerischen Zeit als Werk 35 bezeichnet. An der Grenze zum unteren Bild Drittel das „Guß Haus“, Neumanns Arbeitstätte. Das ursprüngliche Gießhaus ist mit dem nordwestlichen Teil des Ensembles repräsentiert. Der Schriftzug „Guß Haus“ erscheint im Plan auf dem Areal des 1609 fertiggestellten herrschaftlichen Zeughauses. Dies könnte als Indiz dafür zu werten sein, daß das Zeughaus zu diesem Zeitpunkt (1715) bereits der Gießerei als Nebengebäude zugeschlagen worden war. Am unteren Bildrand, eben noch angeschnitten, die „Guß Scheuer“, später Jagdzeughaus und heute „Direktion für Ländliche Entwicklung“. (Entnommen aus SEBERICH (1963), S. 58)

Würzburger Gießhütte bestätigt. Das genaue Datum des Einstands bei Kopp zwischen diesen Eckdaten bleibt offen, ungeklärt ist auch die Frage, ob Neumann zwischenzeitlich in einer anderen Gießerei beschäftigt war.

Die zunftmäßig vorgeschriebene „Wanderschaft“ des Gießergesellen Neumann wird man sich nun freilich nicht wie diejenige eines Schuster- oder Schmiedegesellen vorstellen können. Letztere fanden praktisch in jedem Dorf oder Marktflücken einen Meister, bei dem sie um Arbeit vorsprechen konnten und, im negativen Falle, nach Zunftbrauch einen Zehrfennig zur Weiterreise erhielten. Die Produktionsstätten der Gießertechnik waren dagegen dünn gesät und weit verstreut, es war ja die Hochtechnologie der damaligen Zeit. Ein aus Eger nach Westen „wandernder“ Geselle hätte erst wieder in Amberg, dann in Bamberg, Bayreuth und Kronach, schließlich in Forchheim und Nürnberg nach Arbeit fragen können.¹⁰⁾ Hüttenbetriebe, welche Fertigfabrikate herstellten, gab es im Alten Reich nur in wenigen Oberzentren und Geschützgießereien praktisch nur in befestigten Residenzstädten, denn naturgemäß war die Waffenproduktion eng mit dem Machtapparat der Territorialherren verbunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde Neumann von seinem Taufpaten und Egerer Firmenchef Balthasar Platzer nach Würzburg „weitergereicht“, wobei es für die gelegentlich anzutreffende These, Neumanns Mutter sei mit den aus Forchheim stammenden Kopps verwandt gewesen, keinen Quellenbeleg gibt.¹¹⁾ Gewichtiger ist die Tatsache, daß man sich in der damaligen Gießereiwelt kannte und fähige Gesellen zur Weiterbildung an andere Meister vermittelte. Auf die Empfehlung Neumanns wird beispielsweise 1723 der aus Friaul stammende Franz Vittal als Pächter der Egerer Gießhütte angenommen.¹²⁾ Für Würzburg als das Ziel des wißbegierigen und polytechnisch orientierten Neumann gab es durchaus gute Gründe. Denn aller Erkenntnis nach war Balthasar Platzer in Eger, sein Taufpate und Lehrmeister, spezialisiert auf den Guß von Glocken und Zierrat.¹³⁾ Wer aber auf dem Gebiet des Bronzegusses universelle Kenntnisse erwerben wollte, mußte sich auch in der „Stückgießerei“, also in der Produktion von

Geschützen unterschiedlicher Größenordnung kundig machen. Hierzu war die Koppische Fabrik, im linksmainischen „Maynßer Viertel“ der Residenzstadt Würzburg gelegen, eine der ersten Adressen. Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn hatte 1658 den weithin bekannten Leiter der Forchheimer Hütte, Sebald Kopp, förmlich nach Würzburg abgeworben¹⁴⁾, ein Hinweis darauf, wie sehr diesem Regenten nicht nur die Errichtung der Bastionärbewehrung der Residenzstadt, sondern auch deren Bestückung mit geeigneter Artillerie am Herzen lag. Ignaz Kopp, der seinem Vater Sebald 1695 im Amt nachfolgte, konnte den hervorragenden Ruf des fürstbischöflichen Gießhauses bewahren, aus dem unter anderen die legendären „Apostel“, eine Zwölferserie von zwölfpfündigen Geschützen, von denen sechs noch bei der Belagerung von Mainz 1793 eine Rolle spielen sollten¹⁵⁾, hervorgegangen sind. Und so war es keineswegs verwunderlich, daß unser Egerer Gießergeselle, an den oberfränkischen Fabrikationsstätten vorbei, ins vergleichsweise ferne Würzburg reiste.

Für Neumanns spätere militärische Karriere sollte aber der Charakter der dortigen Arbeitsstätte von besonderer Bedeutung werden. Sein neuer Chef, Ignaz Kopp, war eben nicht wie Balthasar Platzer in Eger nur Privatmann, der Gußprodukte an jedermann verkaufte. Wie erhaltene Standtabellen aus dem Zeitraum 1726 bis 1772 belegen, war der jeweilige Hofstückgießer Angehöriger des Würzburgischen Militärstaates. Zusammen mit anderen Militärbeamten, wie etwa dem Oberauditor, dem Garnisonsmedikus und dem Garnisonschirurgus wird er von der für Verteidigungsausgaben zuständigen fürstlichen Kasse, der Obereinnahme, besoldet.¹⁶⁾

Diese enge Einbindung seines Würzburger Lehrherrn in den Militärapparat ist aber nur eine von mehreren Grundlagen für Neumanns spätere soldatische Laufbahn. Die wachsende Bekanntschaft mit den in der Gießhütte verkehrenden Offizieren, vor allem mit seinem Förderer, dem Ingenieur-Hauptmann Andreas Müller, ist ein weiterer Aspekt in dieser Richtung.¹⁷⁾ Bedeutsam ist auch der Umstand, daß der Stadtteil, in dem Neumann arbeitete und wohnte, zu dieser Zeit bereits weitgehend

von militärischen Liegenschaften geprägt war. Dieses nördliche Mainviertel wird in seiner Geographie beherrscht von einem nach Norden reichenden, plateauartigen Ausläufer des Marienbergs, welcher nach Osten zum Main hin relativ steil abfällt und dann dort in Flußauen übergeht. An der Nordspitze dieses „Girbergs“ errichteten irische *peregrini* im zwölften Jahrhundert ein, später gemeinhin als Schottenkloster bezeichnetes monasterium, das über vier Jahrhunderte seine vorge-schobene Position weit extra muros beibehielt.¹⁸⁾ Anfang des 17. Jahrhunderts begann sich diese Situation zu verändern. Fürstbischof Julius Echter ließ auf halber Distanz zwischen dem Schottenkloster und dem am Fuß des Marienbergs gelegenen Deutschordens-Komplex eine neue fürstliche Gießhütte und daneben ein stattliches Zeughaus errichten.¹⁹⁾ Diese beiden Bauten bildeten fortan die östliche Platzwand des sogenannten Schottenangers, welcher, ursprünglich eine freie Weidefläche, im Folgenden zunehmender Bebauung anheim fällt. Ab 1644 wird, zunächst zögerlich, die Fortifikation des Mainviertels verstärkt, um 1650 beginnt man mit der Errichtung einer modernen Bastionärbewehrung, deren Rohbau links-mainisch etwa um 1663 fertiggestellt ist.²⁰⁾ Die gewaltigen Werke legen sich dicht an das Schottenkloster, zwingen sogar zum Abbruch des Westbaus der Kirche St. Jakob und prägen das Gesicht des Stadtteils für mehr als zwei Jahrhunderte. Vermutlich im Zusammenhang damit entstehen die „Paraquen hinter dem Schottenkloster“, zwei an die Umfassungsmauer des Klosters angebaute Kasernen, die ab 1673 nachweisbar sind und die mit diesem Datum den dritten bekannt gewordenen Kasernenbau auf dem Boden des Alten Reiches repräsentieren.²¹⁾ Die Militarisierung des Mainviertels setzt sich fort mit der Erbauung der Alten Kaserne zwischen 1699 und 1703.²²⁾ Diese zweiflügelige militärische Massenunterkunft für 1200 Mann kommt unmittelbar östlich des Klosters zu stehen. Neumann, der 1712 bei den Schotten in Kost und Logis wohnte²³⁾, konnte aus dem Gastbau im Ostflügel unmittelbar auf das militärische Treiben in der benachbarten Kaserne blicken. Der böhmische Gießergeselle Balthasar war in eine Umgebung geraten, welche, in Verbind-

ung mit der südlich davon gelegenen „Kommandozentrale“ Festung Marienberg das militärische Zentrum des Hochstifts Würzburg darstellte.

Fähnrich Neumann, ein Quereinsteiger? Oder: gab es eine militärische Karriere des Balthasar Neumann vor 1714?

„Von der Pike auf dienen“ oder das Napoleon Bonaparte zugeschriebene Wort vom „Marschallstab im Tornister“ haben in der populären Überlieferung die Vorstellung davon hinterlassen, daß eine militärische Karriere beim „Gemeinen“ zu beginnen habe. Vermutlich gab es aber schon in den antiken Heeren die Möglichkeit, aufgrund entsprechender Qualifikation oder aber vornehmer Herkunft mit einem höheren Dienstgrad übernommen zu werden. In die britische Royal Navy konnten die Söhne des Adels oder bürgerlich-vornehmer Familien als Kadetten, sprich Offiziersanwärter eintreten. Und auch in den Haustruppen der Territorialherren des Alten Reiches scheint eine solche Praxis nicht ungewöhnlich gewesen zu sein. 1761 wird beispielsweise der kurtrierische Hofarchitekt Johannes Seiz zum Ingenieur- und Stückhauptmann ernannt, ohne je vorher Soldat gewesen zu sein.²⁴⁾

Somit ist es durchaus denkbar, daß Balthasar Neumann, der nachweislich am 8. Mai 1714 als Fähnrich der Würzburger Schloß-Leibkompanie bestellt wird²⁵⁾, niemals zuvor einen militärischen Rang bekleidete und im Sinne eines Fach-Unteroffiziers aufgrund seiner Qualifikation als Geschützgießer einerseits und als „Inhaber eines Lehrbriefs für Ernst- und Lustfeuerwerkerei“ andererseits direkt in die Laufbahn übernommen wurde.

Dennoch bleibt die Frage, ob er, der 1714 bereits 27 Jahre alt war, nicht doch zuvor bereits Angehöriger einer militärischen oder paramilitärischen Organisation gewesen sein könnte, innerhalb derer er die Mannschafts- und Unteroffizierslaufbahn absolvierte. Zu diesem gedanklichen Ansatz korreliert die Formulierung, die Neumann 1729 in einem Gesuch an den Fränkischen Kreistag verwendet, er habe, von der „jugend an bey der artillerie gestanden“.²⁶⁾ Die erste *archivalisch*

gesicherte Verbindung Neumanns mit der Waffengattung Artillerie stellt jedoch seine Ernennung zum Stückhauptmann im Jahre 1720 dar und es muß die Frage erlaubt sein, ob er selbst dies, neun Jahre später „als „von Jugend an“ apostrophiert haben würde. Obwohl die Gedankengänge hierzu hypothetischer Natur bleiben müssen, sind sie dennoch nicht ohne Interesse, was die Beleuchtung der vita Neumanns angeht. Als Sohn eines Egerer Bürgers wäre er nach damaligem Brauch spätestens mit Erreichen des 18. Lebensjahrs, also 1705, zur Bürgerwehr seiner Heimatstadt dienstpflchtig gewesen. Heribert Sturm, der letzte deutsche Stadtarchivar Egers, hat in seiner zweibändigen Monographie zur Geschichte der ehemals freien Reichsstadt die Existenz einer Bürgerwehr, welche sich ursprünglich in Stadtschützen und Schießgesellen gliederte, beschrieben.²⁷⁾ Zwar blieb in diesem Zeitraum ganz allgemein, schon aus organisatorischen Gründen, die Effektivstärke der städtischen Bürgerwehren auf einen „Ausschuß“, der nur einen Bruchteil aller Dienstpflchtigen ausmachte, begrenzt. Aber gerade die Gießergesellen waren ja wegen ihres technischen Sachverstands für die Wartung und Bedienung von großkalibrigen Feuerwaffen in den Reihen der Bürgerwehren besonders begehrt. Als Gegenleistung für gewährte Privilegien wiesen die Städte üblicherweise den Zünften die Hauptlast an der Bürgerwehr zu. In der stark bewaffneten Reichsstadt Nürnberg gab es schon 1449 144 einheimische Büchsenbeschützen und Meister, die vonehmlich aus dem Rot- und Kandelgießergewerbe kamen.²⁸⁾ Nicht wenige der städtischen Geschützführer, in Würzburg waren es 1675 deren 34, 1683 schon 80, nahmen, als „Connestabel“, „Büchsenmeister“ oder „Feuerwerker“, im Unteroffiziersrang auch an Feldzügen der Landstruppen teil, keineswegs immer zur Freude der militärischen Obrigkeit. Überhaupt erwies sich die stets bürgerlich geprägte Artillerie, im Gegensatz zur adlig geführten Infanterie und Reiterei als eine recht undisziplinierte Truppe, die sich viel auf ihre unverzichtbaren technischen Spezialkenntnisse einbildete und vor eben diesem Hintergrund Anlaß zu allerhand Klagen gab.²⁹⁾ Die enge Verbindung zwischen dem städtischen, zunftmäßlg gebundenen

Handwerk und der Artillerie bestätigt Sicken auch für die Fränkischen Kreistruppen: „Bei der Artillerie waren wenig Aufstiegsmöglichkeiten gegeben, als Feuerwerker und Büchsenmeister kamen in der Regel nur Spezialisten in Betracht, die aus dem Handwerk hervorgegangen waren“.³⁰⁾

Bedauerlicherweise läßt sich die Frage, ob Neumann dem Bürgermilitär seiner Heimatstadt angehört hat, nicht mehr klären, denn im Archiv der Stadt Eger haben sich keine Musterlisten aus dem fraglichen Zeitraum erhalten.³¹⁾ Seine bereits zitierte Aussage, er habe „von der Jugend auf bei der Artillerie gestanden“, würde jedenfalls hierzu korrelieren und es wäre überdies denkbar, daß der von Bönicke erwähnte Lehrbrief für Ernst- und Lustfeuerwerkerei bereits in seiner Heimatstadt erworben wurde.

In den ersten Jahren seiner Würzburger Zeit unterlag Neumann sicher keiner Dienstpflcht, denn das Bürgerrecht dürfte ihm frühestens anläßlich der Bestallung als Fähnrich, vielleicht aber auch erst bei der Beförderung zum Ingenieur-Hauptmann 1718 verliehen worden sein. Allerdings wäre ein freiwilliger Eintritt in die Bürgerwehr der Stadt Würzburg durchaus denkbar. Die heute noch existierende Hauptschützengesellschaft von 1392 bewahrt die Überlieferung, Neumann sei dort Schoßmeister gewesen und verweist auf in ihrem Besitz befindliche Salutkanonen, die auf Neumanns Veranlassung gegossen worden sein sollen.³²⁾ Eine historische Verifizierung wird auch hier wohl nicht mehr möglich sein, da das Archiv der Gesellschaft 1945 verbrannt ist.

Eine andere Variante bietet Keller, der behauptete, Neumann sei 1712 als Gemeiner in die Fränkische Kreisartillerie eingetreten, eine zählbeige These, die von Freedon 1937 für seine Dissertation³³⁾ übernimmt und die auch noch 1996 in der Monographie von Hansmann³⁴⁾ erscheint.

Die Frage ist zunächst, wie Keller, der, wie er selbst sagt, bezüglich der Biographie den Ausführungen Bönickes folgt, auf das Jahr 1712 kommt, denn diese Angabe findet sich eben nicht expressis verbis in dessen Darstellung. Bei näherem Hinsehen erschließt sich

der dahinter stehende Mechanismus: Bönicke, der fälschlicherweise das Jahr 1744 als das Datum der Ernennung Neumanns zum Obristen angibt, lobt den „schnellen Fortgang vom Gemeinen bis zum Obersten innerhalb 32 Jahren in der Artillerie“. Keller hat also ganz offensichtlich, im Rahmen eines einfachen Rechenexempels, den von ihm postulierten Beginn der Artilleriekarriere in das Jahr 1712 verlegt und darüber hinaus im Rückschluß gefordert, daß dieser nur innerhalb der Kreisartillerie stattgefunden haben kann. Der Autor war sich der damit verbundenen Konsequenzen durchaus bewußt. Denn der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1714) dauerte noch an und so läßt er, ohne jeden Quellenbeleg, seinen Protagonisten „zunächst die Feldzüge mitmachen, an denen die Würzburger Truppen damals Anteil nahmen“. Tatsächlich war der Spanische Erbfolgekrieg ein Reichskrieg und das Würzburgische Kontingent der Fränkischen Kreistruppen finden wir in den fraglichen Jahren – wieder einmal – auf Postierung am Rhein, wovon sie auch nicht, wie sonst üblich, winters in die Heimatgarnisonen zurückkehren konnten. Wir hätten den „Gemeinen“ Balthasar Neumann also 1712 bis 1714 somit im Badischen auf Sommer- und Winterpostierung zu suchen, etwa in der Reichsfestung Philippsburg, in der beständig ein fränkisches Truppenkontingent garnisonierte.³⁵ Mit der vita Neumanns, wie sie uns aus den belegbaren Quellen entgegentritt, läßt sich dies nicht vereinbaren. Wie die Ratsprotokolle und Ausgabebücher der Stadt Eger dokumentieren, richtet sich der Stückgießergeselle zwischen 1711 und 1713 mehrfach von Würzburg aus an den dortigen Magistrat mit der, jeweils erfolgreichen Bitte, ihm mit Darlehen das Studium der „Feldmesserey und Architektur, wozu er schöne Gelegenheit habe“ zu ermöglichen. Daß diese Studien auch tatsächlich erfolgten, belegt nichts eindrucksvoller als der von Neumann in der Folge aufgemessene und 1715 gezeichnete Plan der Residenzstadt. Mit einer auswärtigen Verwendung in den Feldzügen der Kreistruppen läßt sich dies auf alle Fälle nicht zur Kongruenz bringen.

Eine Verbindung mit der Fränkischen Kreisartillerie in jenen Jahren wäre allerdings

dergestalt denkbar, daß Neumann als Zeugwart des Artilleriedepots fungierte, welches der Kreis in Würzburg unterhielt.³⁶ Platz für ein solches Depot war im damaligen Würzburg nur im Zeughaus am Schottenanger, also neben dem Gießhaus, oder auf der Festung Marienberg, jedem Falle also in der Nähe von Neumanns Wohn- und Arbeitsstätte. Für eine derartige Verwendung von Gießereifachleuten geben Hans Kopp und sein Sohn Sebald, der spätere Würzburger Hofstückgießer, ein gutes Beispiel. Ab 1630 hatten sie neben der Leitung der Forchheimer Gießhütte auch den Posten des Zeugwarts in dieser fürstlich-bambergschen Festung inne.³⁷

Für die Zugehörigkeit zu einer militärischen oder paramilitärischen Struktur vor 1714 spräche im Prinzip auch der Besitz des „Lehrbriefs für Büchsenmeisterei, Ernst- und Lustfeuerwerkerei“, von dem wir nur aus mittelbaren Quellen, fußend wiederum auf Bönicke, Nachricht haben. Indirekt bestätigt Neumann aber zumindest die Ausübung des zugehörigen Metiers per Selbstzeugnis. In einem Schreiben vom 30. März 1712 an den Egerer Magistrat spricht er von seiner „güßerey, feyerwerckherey undt brunnenmeisterey“.³⁸ Der Erwerb eines entsprechenden Lehrbriefs setzte den praktischen Umgang mit der Artillerie und Sprengstoffen voraus, die diesbezüglichen Fertigkeiten mußten im Rahmen eines Probeschießens nachgewiesen werden.³⁹ Dieses konnte nach Lage der Dinge nur in Verbindung mit Artilleriefachleuten auf einschlägigen Schieß- und Übungsplätzen erfolgen. Neumann selbst wird 1735 ein zehntägiges Übungsschießen am Main bei Unterzell leiten, wobei auch die Konstabler der Bürgerwehren Würzburgs und befreundeter Städte eingeladen sind.⁴⁰ So mag es sein, daß Neumanns 1729 geäußerte Bemerkung, er habe von „jugend an bey der Artillerie gestanden“⁴¹, sich auf eine derartige, lockere Anbindung des Zivilisten an die Waffengattung Artillerie bezog.

Dieses Kapitel soll nicht beschlossen werden ohne die ausdrückliche Feststellung, daß uns, entgegen aller früher erfolgten Legendenbildungen und ungeachtet der hier vorgenommenen hypothetischen Betrachtungen als erste archivalisch zweifelsfreie Nachricht zu

Neumanns militärischer Laufbahn nach wie vor nur die Bestallungsurkunde zum Fähnrich der Infanterie aus dem Jahre 1714⁴²⁾ zur Verfügung steht.

Balthasar Neumann – der Held von Belgrad?

Den ebenso summarischen wie vagen Hinweis Bönickes auf „Feldzüge nach Ungarn, Gegenwart bey berühmten Belagerungen, geführt von großen Kriegshelden“, übernimmt auch Keller 1896. Sich offenbar deren Dürftigkeit und nebulösen Charakters wohl bewußt, schickt er seinen Protagonisten für die Jahre 1716–1718 einfach auf den Balkan und läßt ihn, unter Verwendung des bekannten Gefechtskalenders an den Schlachten von Peterwardein, Temeswar und Belgrad teilnehmen. 1716 etwa finden wir Neumann aber sicher nicht im Feld, sondern vielfach mit Arbeiten in den Ämtern des Hochstifts befaßt⁴³⁾. 1718 reist er im Frühjahr nach Mailand, später ist er wiederum im Hochstift nachweisbar. Wie leicht das Kellersche Fabulieren ins Wanken zu bringen ist, zeigt zudem seine kritiklose Zitierung der Würzburger Chronik, nach der sich angeblich die „Fränkischen Kreistruppen“, allen voran die Dragoner unter „Obrist von Wolfskehl“ bei der Einnahme Belgrads besonders ausgezeichnet hätten. Abgesehen von der militärhistorischen Tatsache, daß die Wolfskehl-Dräger ihrer Natur nach keine Einheiten des Reichkreises, vielmehr Würzburgische Haustruppen waren, nahmen sie zudem nicht am Türkenkrieg 1715–1718 teil. Wie unten noch genauer auszuführen sein wird, liegt hier schlicht und einfach eine Verwechslung mit der Niederschlagung der ungarischen Nationalbewegung vor, an der die Hausdragoner unter Johann Wilhelm von Wolffskeel in den Jahren 1706–1710 entscheidenden Anteil hatten

Von den Darstellungen Kellers, die praktisch allen späteren Verfassern von Neumann-Literatur vorlagen, wurde zumindest die Hypothese von der Teilnahme an der Schlacht von Belgrad gerne übernommen. Bot sie doch die einzige Möglichkeit, den späteren Artillerie-Obersten wenigstens einmal in seiner

Laufbahn inmitten von Pulverdampf und Kanonendonner darzustellen. Es darf diesbezüglich daran erinnert werden, daß ein guter Teil der einschlägigen Monographien und Detail-Monographien zu Neumann in einer Zeit entstanden, die vom Kriegsgeist der wilheminschen Ära und des Dritten Reiches geprägt waren, wobei letzteres seine unseligen Schatten ja auch publizistisch gesehen noch weit in die ersten Jahrzehnte der demokratischen Republik hineinwarf.

Betrachtet man die Kette der Indizien, die eine Teilnahme Neumanns am Donauübergang, an der Schlacht bei Belgrad und der nachfolgenden Besetzung (Stadt und Festung wurden nicht erstürmt, sondern von den Türken vertragsgemäß kampfflos geräumt) stützen, so fällt zunächst deren Kürze auf, denn sie besteht nur aus zwei Gliedern. Erstens enthält der Versteigerungskatalog des Familiennachlasses unter der Position 820–822 einen Plan „Belgrad avec ses environs bloqué par les Autrichiens 1717 (par Balthas. Neumann)“.⁴⁴⁾ Unter der Voraussetzung, daß wir den Versteigerungskatalog, der ja letztlich ein Instrument kaufmännischer Interessen verkörpert, als authentisches Dokument werten wollen, hätte Neumann diesen, inzwischen verschollenen Plan also von eigener Hand gezeichnet oder zumindest die Verantwortung für dessen Inhalt übernommen. Hieraus kann aber sicherlich nicht zwanglos auf seine Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatz geschlossen werden. Während der militärischen Operationen um Belgrad im Sommer 1717 wurden von den beteiligten Ingenieuren mehrere hundert Blätter gezeichnet, von denen sich eine große Anzahl noch heute im Kriegsarchiv Wien befindet. Mehrere Dutzend mögen darüber hinaus anderwärts archiviert oder untergegangen sein. Planunterlagen wie Gefechtsdarstellungen, Fortifikationsrisse, Übersichten von Feldlagern und Postierungsketten waren seinerzeit essentielle wehrkundliche Lehrmittel, die im militärischen Bereich in großer Zahl kursierten. Und so ist nicht auszuschließen, daß der gefragte Plan Belgrads eine von Neumann gefertigte Kopie darstellt, wenn nicht gar das, – glauben wir dem Katalog –, offenbar angebrachte signum überhaupt nur einen Besitzvermerk darstellen

sollte. Im übrigen enthielt das genannte Plankonvolut ein zweites Blatt, laut Katalog ebenfalls von Neumann gezeichnet („von demselben“), welches „Belgrad im Defensionszustande 1738“ zeigt. Da ausgeschlossen ist, daß Neumann während des neuerlichen Türkenkriegs in diesem Jahr auf dem Balkan weilte, muß der Mechanismus, aus dem Besitz eines Feldzugsplans auf die Teilnahme seines Besitzers an demselben zu schließen, nachdrücklich in Frage gestellt werden.

Im Gegenteil, auf welchem einfachen Weg fremde Pläne in einschlägige Sammlungen geraten sind, zeigt eine Begebenheit um den Bambergischen Ingenieur Johann Roppelt. 1743 bewilligt ihm Friedrich Karl eine Art Studienreise zu den Kgl. Ungarischen Einheiten, die im Verlauf des österreichischen Erbfolgekrieges am Rhein postiert sind. Von dort sendet Roppelt einen schriftlichen Bericht und einen Situationsplan der Truppenstellungen der österreichisch-ungarischen Verbände an Neumann. Dieser findet die in der Zeichnung enthaltene Problemstellung so interessant, daß er noch in der gleichen Nacht und am folgenden frühen Morgen eine Kopie für sein eigenes Archiv fertigt, bevor er die Originalien an den Fürstbischof weiterleitet.⁴⁵⁾

Das zweite Indiz ist in einem Brief Neumanns an den Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort enthalten, welchen er 1729 anlässlich der Bemühungen um eine Stelle als Oberstleutnant beim Fränkischen Kreis verfaßt: „undt nach den letzteren ungarischen campanien, da ich schon in Wien als stuckhauptmann bleiben sollte...“⁴⁶⁾ Daß aus der Perspektive des Jahres 1729 mit den letzten ungarischen Kampagnen nur die Feldzüge des vorausgegangenen Türkenkrieges 1715–1718 gemeint sein können, liegt auf der Hand. Von Freeden schloß daraus, daß Neumann im Herbst 1717, also im Anschluß an die Kriegsergebnisse bei Belgrad, in Wien weilte und sich das Angebot des Patents eines kaiserlichen Artillerie-Hauptmanns auf diese Zeit bezog. Hierzu wäre anzumerken, daß bei einschlägigen Gesuchen um ein militärisches *avancement* der damaligen Zeit der Verweis auf entsprechende Konkurrenzangebote anderer Kriegsherren schon fast zum guten Ton gehörte⁴⁷⁾ und sich Neumann hierbei auf ein

eher unverbindliches Gespräch mit Wiener Militärs berufen haben mag. In den Wiener Hofkriegsrätlichen Indizes und Protokollen der Jahre 1717 und 1718 hat das besagte Angebot eines kaiserlichen Hauptmanns-Patents jedenfalls keinen Niederschlag gefunden.⁴⁸⁾ Nun endeten die „ungarischen campanien“ zudem erst mit dem Frieden von Passarowitz im Juli 1718, so daß mit „danach“ genaugenommen nur Spätsommer oder Herbst diesen Jahres gemeint sein können. Im Frühjahr 1718 reist Neumann aber nach Mailand, für den Rest des Jahres ist er wieder im Hochstift nachweisbar.⁴⁹⁾

Die Relativierung der genannten Indizien für eine Teilnahme Neumanns an den Ereignissen um Belgrad 1717 wird durch militärhistorische Argumente ergänzt. Ausgangspunkt des neuerlichen Türkenkrieges waren Händel, die Venedig wegen seiner Besitzungen in Griechenland mit dem Sultan bekam. Karl VI. entschloß sich, den Venetiern zu Hilfe zu eilen und dies nicht nur, um einem katholischen Nachbarn gegen die Pforte beizustehen. Die strategische Ausgangslage schien günstig, den Machtbereich der Osmanen auf dem Balkan ein weiteres Mal zurückzudrängen und den wichtigen Dreh- und Angelpunkt Belgrad einzunehmen. An den Kampfhandlungen dieser Jahre nahmen weder Truppen des fränkischen noch der anderen Reichskreise teil, aus der schlichten Tatsache heraus, daß dieser Krieg, etwa im Gegensatz zum vorausgegangenen Spanischen Erbfolgekrieg, nun einmal kein Reichskrieg war.

Auch die Haustruppen als Privatarmee des Fürstbischofs, erhielten keine Gelegenheit, Lorbeeren an die Würzburgischen Fahnen zu heften. Zwar gaben die Würzburger Landesherren im 18. Jahrhundert als „Parteiläufer der habsburgischen Kaiser“⁵⁰⁾ die Haustruppen, schon wegen der damit verbundenen, hohen Subsidiengelder gerne in kaiserliche Verpflegung. Aber als Würzburg am Ende des Spanischen Erbfolgekrieges 1714 anbietet, die Subsidienvträge zu erneuern, lehnt Wien dankend ab, man wisse selbst nicht, wo man die eigenen Truppen hinlegen solle. Bei dieser höflichen Ablehnung blieb es offenbar auch im Türkenkrieg 1715–1718 und so finden wir in der 120 000 Mann zählenden

Streitmacht des Prinzen Eugen im entscheidenden Feldzug des Jahres 1717 niederländische, württembergische, kurbayerische, lothringische, hessische, sächsische und viele andere Fahnen, aber keine Würzburgischen Einheiten. Von den fränkischen Kreisständen entsandte allein die Markgrafschaft ein Regiment „anspachische“ Infanterie,⁵¹ sowie 7 Escadronen Bayreuth-Drägeron⁵².

Die Hartnäckigkeit mit der die Neumann-Literatur bis in die jüngste Zeit kolportiert, daß sich Würzburgische Truppen, insbesondere die „Drägeron unter Obrist von Wolffskeel“ bei Belgrad 1717 besonders ausgezeichnet hätten, liegt in einem irrtümlichen Passus der Würzburgischen Chronik begründet. Sowohl die im 18. Jahrhundert handschriftlich fortgeführten „Fries-Chroniken“, wie auch die im 19. und 20. Jahrhundert besorgten Druckausgaben sind mit diesem Fehler behaftet.⁵³ Besagter Johann Wilhelm von Wolffskeel, der die Würzburger Hausdrägeron im Ungarnaufstand 1706–11 geführt hatte, war bereits vor dem 17. Juli 1716 verstorben, wie aus einer Urkunde im Archiv der Grafen Wolffskeel von Reichenberg hervorgeht⁵⁴, kann also an den Ereignissen von Belgrad nicht beteiligt gewesen sein. Das Würzburgische Drägeronregiment wurde offenbar vorübergehend als „vacant“, geführt, bevor es 1717 Philipp Adam von Berlichingen als Regimentsinhaber übernahm⁵⁵. Auf den angeführten militärhistorischen Irrtum hatte Hermann Helmes, der beste Kenner der Würzburgischen Truppengeschichte, bereits 1897 in den „Neuen Militärischen Blättern“ hingewiesen⁵⁶: „Fries würzburger Chronik giebt an, die Wolffskeel-Drägeron hätten sich 1716 im Kampf gegen die Türken den Namen „deutsche Wölfe“ erworben, die alles vor sich niederreißen. Das Regiment ist aber 1716 nicht ins Feld gerückt, so wird dieser Ehrentitel wohl auf das Jahr 1706 auf den Schanzenturm von Nagy-Magyar auf den von Karva Neudorf zurückzuführen sein!“⁵⁷

Was nun Balthasar Neumann selbst angeht, läßt sich ein Fähnrich diesen Namens in den Annalen nicht eruieren. Zwar hatte Prinz Eugen zur Verstärkung des kaiserlichen Ingenieurkorps weitere Offiziere und Offiziersanwärter angefordert, diese sind jedoch nament-

lich in den kaiserlichen Feldakten erwähnt und stammten aus Belgien, den Niederlanden und, durch ansbachische Vermittlung, aus Sachsen.⁵⁸

Letztlich ist zwar nicht völlig auszuschließen, daß Untertanen des Hochstifts Würzburg an den Kämpfen teilnahmen. So hatte Fürstbischof Greiffenklau im Januar 1717 die Anwerbung von 1000 Rekruten angeboten. Diese sollten allerdings (N. B!) nicht als Würzburgische Formationen erscheinen, sondern sich, im Sinne einer Heeresergänzung, den aus den Niederlanden durchmarschierenden Regimentern Herberstein und Holstein anschließen.⁵⁹ Ob dieses Angebot von Wien angenommen und schließlich umgesetzt wurde, ist unbekannt. Besagte Regimenter trafen in Wien am 3. Mai bzw. am 12. Mai ein.⁶⁰ Für die hier vorliegenden Betrachtungen ist wesentlich, daß Neumann, der am 29. Mai in Gaibach nachweisbar ist⁶¹, sich ihnen jedenfalls nicht angeschlossen haben kann.

Wenn auch somit keinerlei unzweifelhafte Belege auf uns gekommen sind, die für eine Teilnahme Neumanns als Kombattant bei Belgrad 1717 sprechen, wäre eine „Gegenwart“, wie sich Bönicke ausdrückte, bei den damaligen Geschehnissen in einem anderen Sinne dennoch denkbar. Spätestens im Jahre 1716 war offensichtlich geworden, daß, bestärkt durch seinen Heerführer Prinz Eugen, der Kaiser in erster Linie die Einnahme von Stadt und Festung Belgrad betrieb, was die Vorbereitungen des Feldzuges 1717 nur zu deutlich unterstrichen.⁶² Angesichts der strategischen Ausgangslage war vorhersehbar, daß im Rahmen einer solchen Operation ein interessanter Flußübergang, sei es nun über die Save oder über die Donau, bevorstand und daß es, neben einer möglichen Auseinandersetzung auf freiem Feld eventuell auch zu einer Belagerung der Stadt, insbesondere aber der Zitadelle kommen würde. Für die gesamte militärische Welt des Abendlandes war bereits am Vorabend des neuerlichen Feldzuges deutlich geworden, daß sich hier, unter der Führung des Prinzen von Savoyen, ein militärisches Lehrstück allerersten Ranges anbahnte. So wird nachvollziehbar was Matuschka schreibt: „...lockte nicht weniger eine Menge von ausgezeichneten, thatenlusti-

gen Männern herbei, von denen viele freilich mehr ein prächtiges, effectvolles Schauspiel, als Gefahren und Ernst des Krieges erwarteten. Die Sucht nach Abenteuern und Erlebnissen, vor Allem aber die glanzumflossene Erscheinung des gewaltigen Türkenbesiegers hatten diesen Zuzug veranlaßt, so dass das Hauptquartier des Prinzen fast mehr einem Hof- als einem militärischen Feldlager gleich⁽⁶³⁾ Aber nicht nur der Nachwuchs aus den europäischen Fürstenhäusern besetzte die Ränge des theatrum belli, auch Militärexperten begaben sich, sozusagen zum Zweck der Weiterbildung auf den Balkan, wie beispielsweise, durch Vermittlung des russischen Botschafters in Wien, dreißig russische Offiziere.⁽⁶⁴⁾

Und so wäre es denkbar, daß Johann Philipp von Greiffenklau seinem designierten Ingenieur Neumann, der noch ohne Feldzugserfahrung war, im Sommer des Jahres 1717 eine wehrkundliche Studienreise nach Belgrad ermöglichte, so wie er es im darauffolgenden Frühjahr auf dem Gebiet der oberitalienischen Zivilarchitektur tat. Denn die Möglichkeiten, sich aus eigener Anschauung ein Bild von einer klassischen Belagerungssituation zu machen, waren damals selten, die letzte hatte 1702 vor Landau in der Pfalz stattgefunden. Dazu kommt, daß die militärgeografische Lage Belgrads mit Stadt, Fluß und Zitadelle der Würzburger Situation in den Grundzügen vergleichbar war. Praktische Erfahrungen über den Ablauf militärischer Operationen in einem solchen Umfeld mußten für die Würzburger sowohl bezüglich angreifender Artillerie als auch der verteidigenden Fortifikation von ganz besonderem Interesse sein, zumal die hier ab der Mitte des 17. Jahrhunderts entstandene Bastionärbewehrung von Stadt und Festung noch keine Feuertaufe erfahren hatte.

So bleibt zum Schluß dieses Kapitels festzustellen, daß wir für eine Beteiligung Neumanns als Kombattant beim Donauübergang des Jahres 1717 und der folgenden Schlacht von Belgrad keinerlei Hinweise besitzen. Eine, wie Bönicke es formulierte, „Gegenwart“ im Sinne eines Schlachtenbummlers läßt sich dennoch nicht ausschließen und erschiene darüber hinaus vor dem Hinter-

grund der damaligen militärischen Szenerie auch durchaus plausibel. Die hierzu in der Neumann-Literatur publizierten und vorstehend diskutierten Indizien können jedoch, unter den Kriterien einer quellenkundlich belegbaren Historiographie, nicht auch nur annähernd als hinreichend angesehen werden.

Die Einnahme Belgrads 1717 galt, ungeachtet ihrer, in der Retrospektive eher minderen geschichtlichen Bedeutung, in den folgenden Jahrzehnten sowohl in militärischen Fachkreisen, wie auch in der Öffentlichkeit als das Husarenstück schlechthin. Es ist nicht vorstellbar, daß Neumann, der sein Licht in den Gesuchen an den fränkischen Kreistag von 1729 und 1741 ja keineswegs unter den Scheffel stellt, darauf verzichtet haben würde, sich expressis verbis als Veteran dieses Ereignisses zu apostrophieren.

Fähnrich der Infanterie Neumann – eine Fehlbesetzung?

Wie bereits angeführt, wird Neumann gemäß Bestallungsdekret vom 8. Mai 1714 zum Fähnrich der Schloß-Leibkompanie ernannt. Dieser Truppenteil verkörperte nun nicht, wie verschiedentlich vermutet wurde, die Leibgarde des Fürstbischofs, welcher zur fraglichen Zeit noch auf dem Marienberg residierte. „Leibgarde und Trabanten“ erscheinen in den Standtabellen vielmehr als eigenständige Formation.⁽⁶⁵⁾ Der noch aus den Anfängen der stehenden Heere stammende Begriff Leibkompanie dagegen bezeichnete eine Untereinheit jeder Infanterie- und Dragonerregiments, welche dem jeweiligen Regiments-Inhaber, meist einem Obristen adliger Herkunft, in besonderer Weise zugeordnet war und aus der er über zusätzliche Einheiten verfügte.

In den Würzburgischen Haustruppen wurde als Schloß-Leibkompanie die zweite Kompanie des ersten von insgesamt drei Infanterieregimentern bezeichnet. Die Besonderheit liegt nun darin, daß dem Kompanieführer im Hauptmannsrank der Schloßkommandant übergeordnet war und die Schloß-Leibkompanie somit eine Einheit zu dessen besonderer Verfügung darstellte.⁽⁶⁶⁾ Woraus man zu schließen

haben wird, daß diese Truppe eine ortsfeste Einheit darstellte und im Kriegsfall nicht mit den anderen Heeresteilen auszurücken hatte, da ansonsten die weitläufigen Baulichkeiten und Werke der Festung Marienberg verwaist zurückgeblieben wären.

Warum finden wir aber nun den gelernten Geschützgießer, Inhaber eines Lehrbriefs der Feuerwerkerei und inzwischen als Feldmesser ausgebildeten Balthasar Neumann in den Reihen der Infanterie und nicht bei den Artilleristen oder Ingenieuren? Die Antwort hierauf ist vergleichsweise einfach. Weder bei der Artillerie, die insgesamt rund 75 Mann umfaßte, noch im Ingenieurwesen, welches ja nur aus wenigen Offizieren bestand, war eine Fähnrichsplanstelle verfügbar.⁶⁷⁾ Wollte man Neumann eine solche zuweisen, konnte dies nur im Rahmen einer der übrigen Einheiten geschehen. Am Truppendienst seiner Kompanie dürfte Neumann selten teilgenommen haben, wenn dies überhaupt je beabsichtigt war. Denn zunächst haben ihn die umfangreichen, zweifellos von höchster Stelle angeordneten geodätischen Arbeiten zum 1715 fertiggestellten Stadtplan Würzburgs in Anspruch genommen.⁶⁸⁾ Darüber hinaus ist er 1715 und 1716 immer wieder in den Ämtern des Hochstifts unterwegs, unter anderem um auch wasserbautechnische Projekte zu überwachen, wie etwa die Anlage eines Brunnenwerks im Schloß zu Gaibach.⁶⁹⁾

Bereits in diesen Jahren formiert sich somit eine Konstellation, die sich für Neumanns gesamte weitere Laufbahn als signifikant erweisen wird: Seine Bestallung als Soldat der Würzburgischen Haustruppen ist eine Formsache, die ihm wirtschaftliches Auskommen, gesellschaftlichen Rang und fachliche Reputation verschafft, seine Verwendung erfolgt zunehmend und ab 1720 in erster Linie im Rahmen der herrschaftlichen Zivilarchitektur.

Der Schritt zum Offizier – Geburt des Zivilarchitekten Neumann

Die bereits zitierte Sammlung der Bestallungsdekrete enthält als zweites Produkt die Ernennung zum Hauptmann unter dem 19. August 1718. Das könnte bedeuten, daß uns

ein für die militärische Karriere des späteren Würzburgischen Hofarchitekten ganz wesentlicher Schritt fehlt, nämlich seine Ernennung zum Leutnant und damit der eigentliche Eintritt in das Offizierskorps. Durch eine „resolutio celsissimi“ war es durchaus möglich, einen Fähnrich, der als Offiziersanwärter im Rang dem höchsten Portepée-Unteroffizier vergleichbar war, direkt zum Hauptmann zu ernennen. Am 25. November 1717 wird Neumann jedenfalls noch als „Fendrich“ erwähnt⁷⁰⁾ und wir sehen den früheren Infanteriefähnrich ab Mitte 1718 als Hauptmann der Würzburgischen Ingenieure, also des Militärarchitektur- und Pionierwesens.⁷¹⁾ Im Frühjahr des gleichen Jahres unternimmt Neumann, ohne Zweifel auf Veranlassung des Fürstbischofs, seine erste Studienreise auf dem Gebiet der Zivilarchitektur und ist dabei vierzehn Tage Gast des kaiserlichen Generalgouverneurs in Mailand, Maximilian Karl zu Löwenstein, um das oberitalienische Bauwesen kennenzulernen.⁷²⁾ Und so begegnen wir hier dem – scheinbaren – Paradoxon, daß Neumanns avancement in der Offizierslaufbahn gekoppelt ist mit seiner zunehmenden Bedeutung als Zivilarchitekt.

Ingenieur- und Artillerieoffizier der Würzburgischen Haustruppen

Der Ernennung zum Ingenieurhauptmann 1718 folgt die Bestallung zum „Stückhauptmann“ am 25. November 1720.⁷³⁾ Die Frage ist, zu welchem Zeitpunkt Neumann die jeweiligen Vorgänger im Amt des Ingenieur- bzw. Artilleriechefs abgelöst hat. Auf dem Gebiet des Ingenieurwesens war dies sein Förderer und Lehrer Andreas Müller. Ob dieser als Favorit des verstorbenen Fürstbischofs Greiffenklau zu gelten hat und damit vom nachrückenden Fürstbischof Schönborn ähnlich dem Kammerpräsidenten Gallus Jakob aus dem Amt entfernt wurde⁷⁴⁾, oder einfach aus Altersgründen ausschied, sei dahingestellt.

Müller, der 1704 in die Dienste des Hochstifts trat⁷⁵⁾, wurde zunächst stets als Ingenieur bezeichnet. Nach dem Tod des Stückhauptmanns Adelman, der zwischen 1716 und 1718 verstorben sein muß⁷⁶⁾, übernimmt

er zusätzlich den Aufgabenbereich der Artillerie. Dies ist für die Karriere Neumanns insofern von Bedeutung, als daß der einmal eingeführte Modus, beide Ressorts in Personalunion versehen zu lassen, über dessen gesamte Dienstzeit beibehalten werden wird.⁷⁷⁾

Müller läßt sich noch im September 1720 als im Dienst nachweisen, im Dezember des gleichen Jahres sprechen die Hofkammerprotokolle bezüglich Neumann bereits von dessen „Antecessor Müller“.⁷⁸⁾ Die genannte Ernennung zum Stückhauptmann vom 25. November darf somit als das Datum gelten, ab dem Neumann endgültig Chef der Artillerie wie des militärischen Bauwesens ist.

Am 6. Dezember 1724 wird Neumann zum Stück- und Ingenieurmajor ernannt.⁷⁹⁾ Damit hat er den höchsten Dienstgrad, den er je in den Würzburgischen Haustruppen bekleidete, erreicht. In den Standtabellen wird er, ohne namentliche Nennung, stets als Ingenieurmajor gelistet.⁸⁰⁾ Das Würzburgische Artilleriekorps weist keine Majorsplanstelle auf. Abgesehen davon, daß in einer derartigen Statistik einundieselbe Person naturgemäß nicht zweimal erscheinen kann, ist dies aber auch ein Hinweis darauf, in welcher selbstverständlicher Weise Neumann die zusätzliche Vernehmung des Artilleriewesens ohne weitere Besoldung abverlangt wurde. Anlässlich der Ernennung zum Stückhauptmann hatte der Fürstbischof ausdrücklich betont, daß es beim bisherigen Ingenieurgehalt zu verbleiben habe und lediglich 100 Taler [per anno] zusätzlich inclusive der Tätigkeit in der Pulvermühle ausgezahlt werden sollten.⁸¹⁾

Die Personalstärke der Einheiten, denen Neumann vorstand, zeigen durchaus bescheidene Größenordnungen. Umfaßten doch die fürstlich-würzburgischen Haustruppen im 18. Jahrhundert insgesamt gerade einmal zwischen 2700 und 3700 Mann. Davon entfielen auf das Artilleriekorps circa 75 Mann. In Würzburg unterstanden dem Artilleriechef beispielsweise im Jahre 1726 ein Stückhauptmann, ein Stückleutnant, 15 Feuerwerker, 3 Korporale, und 40 Gemeine. Das Detachement in der Festung Königshofen umfaßte an Artilleristen einen Leutnant, drei Feuerwerker und zehn Gemeine.⁸²⁾



Abb. 3: Balthasar Neumann als Major (Obristwachtmeister) der Würzburgischen Haustruppen, Porträt von Marcus Friedrich Kleinert aus dem Jahre 1727. Die Attribute Geschütz und Fortifikationsriß weisen auf seine Bestallung als Militärarchitekt und als Artillerist hin. Seine Tätigkeit als Zivilarchitekt ist durch den im Hintergrund wiederergegeben herrschaftlichen Prunkbau repräsentiert. (Original im Mainfränkischen Museum, Würzburg, Foto: Stadt Würzburg, CTW-Stadtbildstelle)

Was das Würzburgische Ingenieurwesen angeht, weisen die Standtabellen neben Neumann selbst nur noch einen weiteren Angehörigen im Leutnantsrang aus⁸³⁾. Von den Inhabern dieser Planstelle des Ingenieurleutnants sind über die Jahre hinweg etwa Kilian Bauer, Raphael Tatz und Veit Koch namentlich bekannt. Es ist aber keine Frage, daß dem späteren Neumannschen Mitarbeiterstab im militärischen wie im zivilen Bauwesen darüber hinaus weitere Angehörige der Haustruppen angehörten. So finden wir den vermutlich bereits 1735⁸⁴⁾ Neumann zugeordneten Michael Anton Müller, welcher dereinst die Nachfolge als Ingenieurchef antreten wird, noch 1748–1751 in den Reihen der Infanterie⁸⁵⁾, ebenso wie Johann Michael Fischer, gleichfalls ein späterer Hofbaumei-

ster und Kreisartillerieoffizier von 1748 bis 1753 als Fähnrich des Infanterieregiments Hutten erscheint.⁸⁶⁾

Bereits der zum Dienst im Münchner Kriegsarchiv abgestellte Hauptmann Hermann Helmes, welcher um die Jahrhundertwende vor allem die Geschichte der fränkischen Truppen erforschte, bemerkte, daß Neumann „stets mehr Ingenieur und Architekt“ denn Soldat gewesen sei und vermutlich nie im Feld gestanden habe.⁸⁷⁾ Warum hat nun aber der Chef der Würzburgischen Artillerie tatsächlich nie einen Schuß gegen den Feind abgegeben? Die Antwort darauf ist durchaus vielschichtig.

Zum einen blieb das Hochstift nach dem Dreißigjährigen Krieg für lange Zeit vom Einfall fremder Heere verschont. Erst in den napoleonischen Kriegen sollten Stift und Residenzstadt wieder Kriegsschauplatz werden. Das heißt, daß die Verteidigungsartillerie in den Festungen Würzburg und Königshofen zwischenzeitlich nicht zum Einsatz kommen mußte. Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Jahrzehnten, in welchen bei der Türkenabwehr und im Kampf gegen den Unruhestifter Ludwig XIV. Kampagne auf Kampagne folgte, waren überdies die Zeiten ab dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges 1714, für die Würzburger Truppen, auch was Fernunternehmungen angeht, vergleichsweise friedlich. Erst im Polnischen Thronfolgekrieg 1733–1736 sollten wieder zwei Würzburgische Infanterie-Regimenter mobilisiert und an den Rhein geschickt werden, ein weiteres Infanterieregiment nimmt am neuerlichen Türkenkrieg 1739 auf dem Balkan teil. In den beiden ersten Episoden des österreichischen Erbfolgekriegs bleibt das Hochstift unter Friedrich Karl beim Prinzip der strikten, bewaffneten Neutralität. Erst als Frankreich in die Niederlande einfällt, stellt Würzburg 1747–1748 zwei Regimenter zu Fuß in den Dienst der Generalstaaten.⁸⁸⁾

Die Würzburgische Hausartillerie war somit in der gesamten Dienstzeit Neumanns praktisch nicht gefordert. Überhaupt waren die Kabinettskriege der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihrem Charakter nach ausgesprochene *Bewegungskriege*, die nach raschem,

großräumigen Stellungswechsel verlangten. Die Mitführung schwerer Kaliber, die nach dem damaligen Stand der Transporttechnologie ein nahezu ortsfestes Waffensystem darstellten und mit vertretbarem Aufwand nur auf dem Wasserweg zu dislozieren waren, konnte ihrer Natur nach in den genannten Feldzügen keine Rolle spielen. Eine gewisse Bedeutung erlangte die leichte Feldartillerie, die aber nicht als geschlossene Formation kämpfte. Üblicherweise wurden den Infanterieregimentern maximal sechspfündige „Feldschlangen“ mitgegeben, denen jeweils ein Artillerist im Unteroffiziersrang als Geschützführer zugeordnet war und der seine Handlanger nicht selten aus den Fußtruppen rekrutierte.⁸⁹⁾ Die taktische Leitung lag dabei naturgemäß bei den Führern der Infanterie, höhere Artillerieoffiziere waren hierzu nicht vonnöten.

Zweifellos hätten aber auch die Würzburger Fürstbischöfe eine schützende Hand über Neumann gehalten, wenn die Frage einer Kriegsbeteiligung wirklich evident geworden wäre. Vor allem Friedrich Karl, der dritte Fürstbischof aus der Familie Schönborn, hätte seinen genialen Hofarchitekten und „Oberbaudirektor“ sicher nicht gerne auf dem Schlachtfeld verloren. So, wie es einem seiner Vorgänger, Philipp von Greiffenklau ergangen war, der seinen Fortifikationsexperten Giovanni Domenico Fontana 1702 bei der Belagerung Landaus einbüßte und erst zwei Jahre später in Andreas Müller einen Ersatz fand.⁹⁰⁾

So konnte sich Neumann, der ab 1720 in erster Linie durch das herrschaftliche Zivilbauwesen und eine Fülle von Spezialaufgaben beansprucht wurde, bis zu seinem Tode ziemlich sicher wähnen, daß er von Feldzügen verschont bleiben würde. Im Rahmen seiner Tätigkeit im Würzburgischen Militärwesen blieb er *spiritus rector* und wehrtechnischer Berater. Als Artilleriechef leitet er die Pulvermühle⁹¹⁾, beaufsichtigt die Lagerung in den Pulvermagazinen⁹²⁾, nimmt gutachtlich zur Einführung moderner Waffen und Ausrüstung Stellung⁹³⁾, reguliert das Personalwesen und revidiert die Soldkasse des Artilleriekorps⁹⁴⁾.

Offizier des Fränkischen Reichskreises

In unserem Betrachtungszeitraum existierten genaunommen vier unterschiedliche Wehrstrukturen⁹⁵⁾. Das aus dem Mittelalter herrührende *Vasallitätsprinzip*, welches de jure bis zum Ende des Alten Reiches fortbestand, kann hierbei vernachlässigt werden. Ebenfalls mittelalterlichen Ursprungs war das Aufgebotsrecht, das in der Neuzeit zur Aufstellung der *Landwehr* führte, zu welcher jeder Hintersasse, frei oder unfrei, prinzipiell dienstpflichtig war. Obwohl die Landwehr bzw. der daraus gebildete „Ausschuß“ lokalhistorisch und volkskundlich gesehen, nicht uninteressant ist, hatte sie in militärhistorischem Sinne zu keiner Zeit ein kriegsentscheidendes Gewicht.

Neben den bereits erwähnten *Haustruppen*, welche in der Epoche der Stehenden Heere das klassische „*Instrument des Fürsten, nicht des Landes*“ darstellten, waren die *Kreistruppen* die zweite tragende Wehrstruktur der Zeit. Aus Intentionen zur Bildung einer Reichsarmee im sechzehnten Jahrhundert hervorgegangen, spielten sie bei den Kriegen gegen die Pforte und gegen Ludwig XIV. eine wichtige Rolle. Mit der Reichsdefensionalordnung von 1681 erhalten sie eine modernisierte Wehrverfassung. Nach im folgenden mehrfach geänderten Matrikeln hatten die zehn Reichskreise mit einem bestimmten Truppenkontingent zu einem Reichsheer mit einem simplum von 40 000 Mann zu konkurrieren. So etwa neben dem bayerischen, schwäbischen und oberrheinischen auch der fränkische Reichskreis, der in grober Näherung geographisch die heutigen Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken umfaßte.⁹⁶⁾ Die immer wieder aufgetauchte Forderung, den *miles perpetuus* in den Kreistruppen zu realisieren und diese, wie die *Haustruppen*, zu stehenden Heeren zu machen, wurde in der reinen Form nie verwirklicht. Vielmehr traten die Kreistruppen bis zum Ende des Alten Reiches jeweils nur im Rahmen der Reichskriege zusammen, die einzelnen Kontingente wurden nach deren Beendigung, etwa nach dem Spanischen Erbfolgekrieg 1714 oder nach dem Polnischen Thronfolgekrieg 1736, zu den abstellenden Ständen zurück überwiesen.⁹⁷⁾

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre sieht sich der Ingenieur- und Stückmajor Neumann, inzwischen als Architekt des Würzburger Hofes zu Ansehen gekommen, nach weiterem „*avancement*“ um. Zweifellos bildete hierbei die 1725 erfolgte Familiengründung einen wichtigen Aspekt. Ein Gesuch um eine Bestallung als Hofkammerrat war bereits unter Johann Philipp Franz erfolglos gewesen⁹⁸⁾. Ob dies als Versuch, die militärische Laufbahn zugunsten einer zivilen zu verlassen, gewertet werden kann, oder Neumann eine derartige Bestallung *zusätzlich* zu seinem Offiziersgehalt anstrebte, geht aus den überkommenen Nachrichten nicht hervor. Für die letztere Variante spricht, daß er sich mit den rund 500 Gulden Jahresalär einer Kammerratstelle nicht besser oder eher schlechter denn als Offizier gestellt hätte. In der zweiten Hälfte der 1720er Jahre hat Neumann, soweit es dokumentiert ist, keinen weiteren Versuch in dieser Richtung unternommen. Dies scheint nicht unverständlich, denn das höfische Umfeld des Fürstbischofs von Hutten war ihm nicht nur nicht gewogen, es wurde sogar, vor allem seitens des Kammerrats Gerhard, gegen ihn intrigiert.⁹⁹⁾ Dagegen hat Christoph Franz selbst Neumanns erste Bemühungen um eine Bestallung beim fränkischen Kreis Anfang 1729 wohlwollend unterstützt.¹⁰⁰⁾

Als im Mai 1729 mit Friedrich Karl wiederum ein Mitglied der baufreudigen Familie Schönborn zum Fürstbischof gewählt wird, kommt für den Würzburger Ingenieurmajor eine entscheidende Wende, wenngleich auch dieser Dienstherr keineswegs den Abschied Neumanns von der Truppe im Auge hat, sondern, wie seine Vorgänger, an dem dualistischen Prinzip *Bestallung als Offizier – Verwendung als Hofarchitekt* festhalten sollte.

Die naheliegendste Möglichkeit, Neumann zu weiterem Aufstieg und zu höheren Einkünften zu verhelfen, wäre die Beförderung innerhalb der Würzburgischen *Haustruppen* gewesen. Zwar hätte eine Ernennung zum Oberstleutnant der Artillerie angesichts der Größenordnung dieser Truppe unverhältnismäßig erscheinen müssen, aber in seiner Eigenschaft als Ingenieur waren diesbezüg-

Lieffter godesman
falgoffendepan fawr fofst Ratz

So sat mir Gawe gschinder Ratz ganz gaw
Kon faw als unni fawr Bittschreiben
Standt, die Adresse mir als g
Das is die schrift für mit unser unni
falgoffendepan fawr fofst Ratz mit die
früßliß In in Comodiz, In is mit
flurß oßan gelaßn, sint unni mit
die fofst, dabij Bitt, Wally, Das unni
Das in die ritz, Das fawr fofst Ratz, In
Bitt, mir standt vor andaz Das votum
die nufft, die dinstel Das unni
in In früßliß unni standt, In
en particulen standt unni standt
In is so Bitt die Bitt, In is mit
gofst unni recomendim In unni
früßliß godesman

Witzbirg 29 Janij
1729.

roybnyler Hor
Balt. Neumann
Majij

Abb. 4: Im Rahmen seiner Bewerbung um die Position des Obristleutnants der Fränkischen Kreisartillerie wandte sich Balthasar Neumann mit der Bitte um Unterstützung auch an den Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort. Interessanterweise schickte er den Bittbrief nicht direkt an den „durchlauchtigsten Fürsten“. Er reichte ihn vielmehr unter Berufung auf Geheimrat Ganzhorn und unverschlossen, über einen namentlich nicht genannten Löwensteinischen Hofrat, einem Vetter seiner Ehefrau, ein. Das hier abgebildete Begleitschreiben und die Adresse an den Fürsten selbst sind im Staatsarchiv Wertheim verwahrt. (Vorlage und Aufnahme: Staatsarchiv Wertheim, StaatsAWt-R Lit. St Nr. 120)

lich keine Grenzen gesetzt. Im Gegenteil, Maximilian von Welsch, Johannes Seiz, Michael Anton Müller, Johann Michael Fischer und nicht zuletzt Neumanns Sohn Franz Ignaz Michael sind Beispiele dafür, daß das Aufrücken der Hofarchitekten des 18. Jahrhunderts in die Reihen der hohen Staboffiziere der Haustruppen durchaus gängige Praxis war.⁽¹⁰¹⁾

Friedrich Karl von Schönborn favorisierte jedoch eine andere Lösung. Zweifellos auf dessen Veranlassung richtet Neumann am 14. November 1729 das Gesuch an den fränkischen Kreistag, mit der Stelle des Kreisartilleriechefs, die durch das Ableben des Nürnbergschen Obersten von Trost frei geworden war, betraut zu werden. Die Anfrage stößt im Kreiskollegium auf keine Widerstände. Die Würzburger und Bamberger Gesandten vertreten ohnehin die Linie Friedrich Karls, welcher beide Stifter in Personalunion auf sich vereinigt. Und nachdem auch von Nürnberg, Ansbach und Bayreuth als den übrigen potenten Kreisständen keine Einwände kommen, wird Balthasar Neumann bereits am 3. Dezember zum Oberstleutnant des Fränkischen Kreises ernannt.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Friedrich Karl diese Bestallung aus mehreren guten Gründen betrieben hat. Was Neumann selbst angeht, war damit für diesen ein erheblicher materieller Vorteil verbunden, denn die Besoldung durch den Fränkischen Kreis stellte ein weiteres Gehalt *zusätzlich* zu seiner Besoldung als Würzburgischem Major dar. Auch wenn die Offiziersgagen des Kreises generell niedriger lagen als die der Haustruppen, machte der finanzielle Zugewinn ein Mehrfaches dessen aus, was Neumann bei einer Beförderung zum Würzburgischen Oberstleutnant an Solderhöhung zu erwarten gehabt hätte. Aber auch der Zuwachs an Reputation, der mit dieser Staboffiziersstelle verbunden war, darf nicht unterschätzt werden, reichte der damit verbundene Ruf doch weit über die Grenzen des Hochstifts hinaus.

Auch der Fürstbischof zog Nutzen aus dieser Art von Doppelbestallung. Zum einen verschaffte er damit seinem Hofarchitekten erhebliche Mehreinnahmen ohne damit die

eigenen Kassen zu belasten. Über die fast 23 Dienstjahre Neumanns beim Fränkischen Kreis betrachtet, waren dies doch immerhin rund 20 000 Reichstaler, die sozusagen aus der Kreiskasse wieder in das Hochstift Würzburg zurückflossen. Zum anderen aber war die Besetzung einer hohen Offiziersstelle ein nicht unwichtiger Schachzug im politischen Spiel der führenden Stände des Fränkischen Kreises untereinander.

Am 29. Juli 1741 reicht Neumann beim Kreis das Gesuch um die Beförderung zum Obristen ein. Das Kreiskollegium ist diesmal davon nicht erbaut, da die Wiederbesetzung dieser, seit Jahren vakant gebliebenen Planstelle eine ganze Reihe von Beförderungen nachrückender Offiziere bis hinunter zum Leutnant bedingt. Sich der massiven Interessen bewußt, welche Friedrich Karl, Regent der Hochstifter Würzburg und Bamberg, und in letzter Eigenschaft gleichzeitig ausschreibender Direktor des Fränkischen Kreises, in dieser Angelegenheit einbringt, stimmt er schließlich unter der Bedingung zu, daß es bei der Oberstleutnantsgaga zu verbleiben habe. Bald darauf wird Neumann zum Obristen befördert, er hat damit die Spitze seiner militärischen Laufbahn erreicht.⁽¹⁰²⁾

Neumanns Offiziersstelle beim Fränkischen Kreis – eine Sinekure?

Als Friedrich Karl 1729 die Bestallung Neumanns beim Kreis betreibt, übt dieser bereits die Funktion eines Würzburgischen „Oberbaudirektors“ aus und ist für seinen Dienstherren, man möchte fast sagen „rund um die Uhr“ im Einsatz. Er verfügt, angesichts der Vielzahl von Aufgaben, Projekten und Nebenämtern, eigentlich nicht über freie Kapazitäten, um eine weitere, zeitraubende Position auszufüllen. Schon allein von diesem gedanklichen Ansatz her kann vermutet werden, daß der Aufgabenbereich des Chefs der Fränkischen Kreisartillerie ein überschaubarer gewesen sein muß, was sich durch die Betrachtung der militärhistorischen Fakten durchaus bestätigen läßt.

Zunächst ist hier die, für den unvoreingenommenen Betrachter frappierende Tatsache

festzuhalten, daß die Fränkischen Kreistruppen während des überwiegenden Anteils der Neumannschen Dienstzeit zwischen 1729 und 1753 gar nicht existierten. Wie oben bereits angedeutet, wurde der miles perpetuus im Rahmen der Kreistruppen letztlich nie verwirklicht. Der Kreis besaß keine permanent stehenden Heere, keine Garnisonen und Kasernen. Erst bei Ausrufung eines Reichskriegs unterstellten die einzelnen Stände das ihnen durch die Kreismatrikel zugemessene Truppenkontingent der Kreisgeneralität und erst damit ging auch die Jurisdiktion und Besoldung auf den Kreis über. Nach Beendigung eines Reichskriegs verlief dies vice versa, die Einheiten wurden zu den abstellenden Ständen zurück überwiesen, die für den weiteren Unterhalt zu sorgen hatten. Soweit die Stände ihre als Mitglieder der Allianz der vorderen Reichskreise eingegangene Verpflichtung, die Kreistruppen auch im Frieden beizubehalten, zuverlässig erfüllten, verlebten sie in der Regel die Kreiskontingente ihrem eigenen Militärstaat ein. So finden wir in den Würzburger Standtabellen aus dem fraglichen Zeitraum die Kreistruppen zeitweise als geschlossene Regimenter, manchmal aber kompanieweise aufgelöst und den Hausregimentern „untergestoßen“, in jedem Falle aber unter dem Oberkommando der Generalität der Haustruppen. Ehemalige Angehörige der Kreisartillerie erscheinen in diesen Auflistungen überhaupt nicht als geschlossene Einheit, sie wurden aller Wahrscheinlichkeit nach als willkommene, feldzugserfahrene Spezialisten direkt in die Hausartillerie übernommen.¹⁰³⁾

Für unsere vorliegenden Betrachtungen ergibt sich daraus, daß der Artillerieoberleutnant Neumann etwa im Zeitraum 1729 bis 1733, also bis zum Ausbruch des polnischen Thronfolgekrieges, Mitglied eines Führungskaders war, dessen Truppen lediglich in Form der Kreismatrikel auf dem Papier existierten. Der Kreis behielt in diesen Friedenszeiten lediglich einige wenige hohe Staboffiziere bei, die bei der Vorbereitung erneuter Feldzüge sozusagen als Organisationskomitee fungierten. 1736 wird beispielsweise gemäß Friedensordonnanz das Artilleriekorps wiederum nahezu vollständig entlassen, neben Neu-

mann verblieben lediglich drei weitere Offiziere dieser Waffengattung im Dienst des Kreises.¹⁰⁴⁾ So ist festzuhalten, daß Balthasar Neumann über den weitaus größten Teil seiner 23jährigen Dienstzeit als Artilleriechef des Kreises nicht mehr oblag als die Verwaltung und die Oberaufsicht über den Artilleriepark, der vorwiegend im Kreiszeughaus in Nürnberg untergebracht war sowie über die Munitionsdepots, welche, nach Zeitlage variierend, an verschiedenen Orten innerhalb, aber auch außerhalb des Kreises eingerichtet waren. Darüber hinaus bestand auch die Möglichkeit, derartige Verwaltungsaufgaben an die drei nachgeordneten Offiziere zu delegieren. So stand ihm beispielsweise zur Betreuung des Kreiszeughauses der seit 1726 in den Diensten des Fränkischen Kreises stehende Major von Kreuznacher zur Verfügung, der 1741 Neumann auf der Planstelle des Obristleutnants nachfolgt. Erst 1749 nimmt dieser seinen Abschied beim Kreis und tritt in holländische Dienste.¹⁰⁵⁾ Von Neumann selbst sind in der gesamten Dienstzeit von nur vier Visitationen in Nürnberg belegt. Zwei davon fallen mit der Ernennung durch den Kreiskonvent 1729 und der Beförderung 1741 zusammen, zwei weitere finden im ersten Jahr des Polnischen Thronfolgekriegs 1733 bzw. am Vorabend des ersten schlesischen Kriegs 1741 statt. Aber auch während der Kriegszeiten war Neumanns Beanspruchung eher gering, an Feldzügen der Kreistruppen hat er jedenfalls nicht teilgenommen. Zur Führung der größenordnungsmäßig eher bescheidenen Kreisartillerie war ein Offizier im Hauptmannsrank durchaus ausreichend. So werden zu Beginn des Polnischen Thronfolgekrieges an Kreisartilleriepersonal vier Offiziere und 39 Unteroffiziere gezählt, dazu kommen 92 Mann der Roßpartei für den Transport. Die fränkische Besatzung in der Reichsfestung Philippsburg umfaßte zusätzlich 2 Offiziere und 25 Mann an Artillerie.¹⁰⁶⁾ Die Mobilmachung der Feldartillerie leitet 1733 Hauptmann von Kreuznacher, nachdem er sich mit Neumann beraten hatte.¹⁰⁷⁾ Letzterer bleibt im Hochstift und hält lediglich 1735 ein zehntätiges Übungsschießen beim Kloster Unterzell ab, zu dem auch die städtischen Konstabler aus Würzburg, Bamberg, Forchheim und Frankfurt eingeladen sind.¹⁰⁸⁾ Zu

Beginn des ersten schlesischen Krieges wiederholt sich das Bild. Neumann visitiert das Kreiszeughaus, berät den Konvent über Geschwindstücke, überläßt das Ausrücken in die Feldlager und die erneute Besetzung der Reichsfestung Philippsburg jedoch seinen nachgeordneten Offizieren. So ist es nicht verwunderlich, daß anläßlich seiner Beförderung zum Oberst das Kreistagsprotokoll 1741 vermerkt, daß „der herr obrist lieutenant Neumann dem creyss noch keine stund im feld gedienet, und doch schon über 10 000 rthlr. an gage und portionen aus der cassa gezogen hat.“⁽⁹⁹⁾ Dabei sollte es auch für die restliche Dienstzeit Neumanns bleiben. Denn die Aufstellung des Triplums, das Zusammenretten in Feldlagern und die Postierung am Rhein im Verlauf des Österreichischen Erbfolgekriegs diente lediglich einer erhöhten Alarmbereitschaft, wie das Hochstift blieb auch der Kreis neutral. 1748 wird es der Würzburgische Artilleriehauptmann Johann Georg Müller übernehmen, die Kreisgeschütze aus Philippsburg auf dem Wasserweg nach Marktbreit und von dort nach Nürnberg zurückzuführen und von da an bleiben die Zeitläufte bis zum Tod Neumanns 1753 ohnehin friedlich.

Daß eine zusätzliche Bestallung als Offizier des Kreises durchaus auch unerwünschte Folgen haben konnte, wird hingegen der Bambergsche Ingenieur und Architekt Küchel erfahren. Er, der 1754 zusätzlich als Stückhauptmann des Fränkischen Reichskreises bestellt wird, soll während des Siebenjährigen Krieges die Artillerie ins Feld führen. Die Veranstaltungen, welche Küchel, dem es wie Neumann nicht um die Ehre des Schlachtfelds, sondern um vermehrte Besoldung gegangen war, unternahm, um sich dieser Verpflichtung zu entziehen oder sie zumindest auf eine für ihn risikoarme Weise abzuwickeln, hat Joachim Hotz in seiner Dissertation anschaulich nachvollzogen.⁽¹⁰⁰⁾ Mehr Glück in dieser Richtung hatte der Würzburgische Ingenieuroffizier Michael Anton Müller. Als er 1739 dem für den neuerlichen Türkenkrieg zusammengestellten fürstbischöflichen Subsidienregiment zugeteilt wird, reicht er, wohl mit Billigung Neumanns, ein Gesuch um Dispensierung ein. Seine Argumentation,

er würde bei den Militär- und Zivilbauvorhaben im Hochstift dringender gebraucht als auf dem bevorstehenden Feldzug, findet an höchster Stelle Gehör.⁽¹⁰¹⁾

Neumann selbst schützte vor einer derartigen Verlegenheit a priori nicht nur die Protektion seines Herrn und Gönners, sondern vor allem auch sein hoher Dienstgrad, den er beim Kreis *von Anfang an* innehatte. Und so bleibt festzustellen, daß Friedrich Karl, sicherlich in voller Absicht, seinem Hofarchitekten zu einer wahrhaften Pfründe verholfen hat, welcher sich dieser bis zu seinem Tod erfreuen konnte. Daß sich dieser Tatsache auch die Organe des Kreises bewußt waren, zeigt das Schreiben des bambergschen Kreisgesandten vom 27. September 1754 an seinen Fürstbischof in dem es heißt, daß „die Obristenstelle, welche der kürzlich abgelebte Obrist Neumann zu Würzburg als eine extraordinaristelle aus gnaden vormahls erlanget und begleitet hat, wiederum zu besetzen es eine ganz überflüssige und ohnnöthige sache wäre“.⁽¹⁰²⁾

Die Einkünfte Balthasar Neumanns als Offizier

Unter dem Ingenieurhauptmann Müller hatte Neumann, wie er später selbst schreibt, ein Gehalt von 300 Reichstalern⁽¹⁰³⁾, was etwa 360 Gulden fränkisch entspricht. Dies erscheint für den 1714 erlangten Fähnrichrang etwas hoch, so daß hier eingeflossene Zulagen für die Tätigkeit im Ingenieurwesen nicht ausgeschlossen sind.⁽¹⁰⁴⁾

Ab 1724 bezieht er das Gehalt eines Ingenieurmajors in Höhe von 480 Gulden per anno. Friedrich Karl gewährt ihm ab 1730 darüber hinaus, wie schon früher Johann Philipp Franz für die Vernehmung des zivilen Bauwesens eine Zulage von 120 Gulden. Zusammen mit Quartier- und Kostgeld, welche sich immerhin zu 250 Gulden addieren und etlichen, in Geld ausgezahlten Naturalzuwendungen beläuft sich das Jahresgehalt Neumanns aus seinen Würzburgischen Diensten auf 1055 Gulden.⁽¹⁰⁵⁾ Zu berücksichtigen ist lediglich, daß Anselm Franz von Ingelheim während seiner Regentschaft zwischen 1746

Artillerie.		695.
Herr	Christen.	fl. 1/2
Balthasar	Notandum:	
Neumann	<p>Suppl. Befehlung sein von dem fränkischen Creyß der Würzburg 23. 11.</p> <p>Ingenieur und Architect:</p> <p>12. Reichst. — " — " — " — 480 — " Addition — " — " — " — 120 — " Quartiergeld — " — " — " — 32 — " Quartiergeld — " — " — " — 62 — 6 — " 3 Reichst. pro Woche — " — " — " — 187 — 6 — " Kostgeld für einen Diener — " — " — " — 83 — " 1 Fuder Wein — " — " — " — 74 — " 12 Ster Holz — " — " — " — 28 — 72 — " 10. M. 1/2 Fuder Hafer — " — " — " — 38 — "</p>	
		1055 + 9 "

Abb. 5: Diese Gehaltsaufstellung belegt die Doppelbestellung des „Herrn Balthasar Neumann“, denn dessen Sold als Kreisobrist wird, wie unter „Notandum“ vermerkt, „von dem fränkischen Creyß zu Nürnberg bezahlt“. Als Würzburgischer „Ingenieur und Architect“ erhält er 480 fl. Sold und 120 fl. Architekturzulage per anno. Hierzu addieren sich Neujahrsgratifikation, Quartiergeld, Kostgeld (3 Reichstaler pro Woche), Kostgeld für einen Diener, 1 Fuder Wein, 12 Ster Holz, und Hafer „auf 2 Pferd“ zum Geamtwert von 1055 Gulden. (StaatsA Wü, Würzburger Standbücher, Nr. 805, S. 695. Das Standbuch ohne Jahrgangsvermerk wird allgemein auf 1751 datiert).

und 1749 die genannte Architekturzulage setzte. Was, nüchtern betrachtet, nicht ganz unberechtigt erscheint, da es unter diesem, dem Bauwesen gänzlich abholden Fürsten schlicht und einfach nichts zu bauen gab. Dies bezieht das militärische Bauwesen durchaus ein, in Ingelheims Regierungszeit sinkt der Jahresabschluß der Fortifikationsbaurechnungen von zuvor rund 19000 fl. auf 442 fl., ein Betrag, der selbstverständlich noch nicht einmal für die laufend nötigen Instandsetzungsarbeiten an den weitläufigen Werken ausgereicht haben kann.¹¹⁶⁾

Die *zusätzliche* Bestellung als Offizier des Kreises bringt Neumann ab 1729 also einen erheblichen Zuwachs an Einkünften. Würde man die bereits zitierte Stelle des Kreistagsprotokolls, welches von der Auszahlung von 10 000 Reichstalern zwischen 1729 und 1741 spricht, ausgehen, wären dies 12 000 Gulden fränkisch und damit durchschnittlich 1000 Gulden Jahressold. Tatsächlich variierten die Gehälter der Offiziere des Kreises aber zwischen Kriegs- und Friedenszeiten. Bezüglich Neumann ist für die dreißiger Jahre eine Gehaltsangabe von monatlich 120 fl. zuzüglich etwa 70 fl. jährlich an Pferde und Mundportionen erhalten.¹¹⁷⁾ Diese hohe Jahresgage von über 1500 Gulden war ohne Zweifel eine *Kriegsbesoldung* im Verlauf des polnischen Thronfolgekrieges. Üblicherweise lagen die *Friedensbezüge* eines Oberstleutnants des Kreises, wenn er denn überhaupt im Dienst behalten wurde, bei 650 Gulden in den Fußtruppen und bei 800 Gulden in den berittenen Einheiten¹¹⁸⁾, wobei in der technisch hochspezialisierten Artillerie sicher der höhere der genannten Beträge zum Ansatz kam. Die Addition von drei Jahren Kriegssold und neun Jahren Friedenssold auf dieser Basis ergibt, unter Berücksichtigung von rund 37 fl. an Portionen gemäß Friedensordonnanz mit 12160 Gulden (entsprechend rund 10000 Reichstalern) recht genau den vom Kreiskonvent veranschlagten Betrag.

Was Balthasar Neumanns Offiziersstelle beim Fränkischen Kreis angeht, führte also dessen Wehrverfassung zu dem geradezu paradoxen Kuriosum, daß er, als Inhaber einer der ganz wenigen hohen Chargen auch während der Friedensperioden bestallt blieb

und besoldet wurde, andererseits aber in Kriegszeiten nicht an den Feldzügen teilzunehmen hatte und sich voll und ganz seinen Aufgaben im herrschaftlichen Bauwesen widmen konnte. Es ist keine Frage, daß Friedrich Karl von Schönborn diese Konstellation von Anfang an für seinen „Oberbaudirektor“ ins Kalkül gezogen hatte.

Bleibt anzumerken, daß für Neumann zu den beiden Offiziersgehältern die unterschiedlichsten Einnahmen aus dem zivilen Bereich kamen, wie etwa Gratifikationen und Bezüge für Planungen und Beratungen fremder herrschaftlicher Auftraggeber. Allein für seine Bemühungen um den Dikasterialbau in Ehrenbreitstein erhält Neumann in den Jahren 1740 bis 1746 insgesamt 2568 fl. aus der kurtrierischen Kasse¹¹⁹⁾, was einer durchschnittlichen Steigerung seiner Jahreseinnahmen um immerhin über 360 fl., somit mehr als einer Leutnantsgage in Friedenszeiten, entspricht.

Honorare als Architekt bei bürgerlichen und kirchlichen Bauvorhaben¹²⁰⁾, Einnahmen aus dem Betrieb der Glashütte Fabrik-schleichach¹²¹⁾ sowie der Pulvermühle in Würzburg¹²²⁾ tragen weiterhin zur Neumannschen Jahresbilanz bei. Ab 1732 werden ihm, zusätzlich zum jederzeit freien Zugang zur Hoftafel, die Reisediäten „gleich einen cavalier“ gewährt.¹²³⁾ Bönicke berichtet aus den Regierungsjahren Karl Philipp von Greiffenklau, daß der Dozent für Zivil- und Militärbaukunst an der Universität Würzburg, „jederzeit ein erfahrener Officier vom hiesigen Artilleriekorps“ durch den Universitätsfond besoldet wird.¹²⁴⁾ Es ist zu vermuten, daß auch Neumann, für den diese Dozentur unter Friedrich Karl eingerichtet wurde und der sie 1751 an seinen Mitarbeiter und Nachfolger Michael Anton Müller weitergab, ein derartiges Honorar bezog.

Neumanns Jahreseinnahmen lagen von 1729 an somit zweifellos regelmäßig im Bereich von 2000 Gulden und sicher zeitweise deutlich darüber. Damit gehört er zu den Spitzenverdienern unter den Beamten des Hochstifts¹²⁵⁾. Die enorme Höhe dieser Bezüge wird deutlich, wenn man berücksichtigt, daß im Würzburg des 18. Jahrhunderts eine mehrköpfige Familie kleinbürgerlichen Zu-

schnitts mit 100 Gulden pro Jahr ihr Auskommen hatte und daß seinerzeit ein Landpfarrer 130 fl., ein Schulmeister auf dem Lande 50 fl. verdiente.¹²⁶⁾ Der Stadtphysikus in Würzburg erhielt als akademisch gebildeter Arzt 80 fl. und kam nur durch die Versehung weiterer Nebenämter auf 200 fl. jährlich, zuzüglich Naturalien an Korn und Wein.¹²⁷⁾ Der Verwalter des Würzburger Militärspitals war mit 100 fl. bestallt, Schlußlicht der Einkommenskette stellten die dortigen Hausmägde dar, mit zehn Gulden bei freier Kost und freiem Logis.¹²⁸⁾

Schlußbetrachtungen

Balthasar Neumann – ein Krieger?

Von den vier Bildnissen, die aus heutiger Sicht mit Balthasar Neumann in Verbindung gebracht werden, läßt sich eine zwanglose Zuordnung für das Porträt von Kleinert 1727 und eine hierauf gründende Replik, welche um 1740 datiert wird, vornehmen. Auch wenn der „Mann auf dem Kanonenrohr“ des Tiepolo-Freskos der Würzburger Residenz weder, wie Störkel nachwies, die Uniform der Fränkischen Kreisartillerie trägt, noch dessen Kontorfei überdies von der Physiognomie her mit dem Kleinertischen Porträt zur Deckung zu bringen ist, wird davon auszugehen sein, daß hier, sozusagen in allegorischem Sinne, dem Hofbaumeister eine besondere Reverenz erwiesen werden sollte. Die Tatsache, daß Neumann stets mit den repräsentativen Insignien des Artillerie-Feldherren versehen, abgebildet wurde, hat nicht nur im Bereich der populären Rezeption immer wieder Illusionen hervorgerufen, sondern auch in der wissenschaftlichen Betrachtung Fehleinschätzungen erzeugt und kontinuierlich genährt.

Balthasar Neumann hatte, als er im Alter von etwa 23 Jahren nach Würzburg kam und bei Ignaz Kopp als Gießergeselle einstand, sicherlich keine militärische Karriere oder gar die „Bewährung auf dem Feld der Ehre“ vor Augen. Wäre dem so gewesen, hätte er, der 1705 achtzehn Jahre alt wurde, hierzu im Verlauf des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) überall in Europa in den Diensten der unterschiedlichsten Kriegsherrn hierzu reichlich Gelegenheit gehabt. Den

wachen, technisch interessierten und begabten Neumann drängte es vielmehr, Kenntnisse auf den Gebieten der Geodäsie, der Pyrotechnik und des Wasserbaus zu erwerben oder zu vervollkommen und damit das Fehlen einer höheren Bildung zu kompensieren, welche ihm als Sohn eines mittellosen Egerer Tuchmachers vorenthalten geblieben war. In dem „freygüthigen, vornehmen Herrn“, der ihn zu diesen Studien anregt, haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach den Würzburgischen Ingenieuroffizier Andreas Müller zu sehen. 1714 erschöpfen sich die zuvor gewährten, durchaus großzügigen Studiendarlehen seitens des Magistrats seiner Heimatstadt. Neumann benötigt zu dieser Zeit einen Broterwerb und als nunmehr 27-jähriger eine Zukunftsperspektive, deren Wahl durch die erworbenen, vielfältigen Wissenschaften keineswegs erleichtert wird. Wiederum dürfte es Müller gewesen sein, der ihn zum Eintritt in den Militärdienst bewegt und ihm zu einer Planstelle als Fähnrich, sprich Offiziersanwärter verhilft und damit zu einer Laufbahn, welche für einen Gießergesellen üblicherweise nicht erreichbar war.

Wenn Neumann, wie aus seiner oben zitierten Briefstelle hervorgeht, 1718 in Wien ein kaiserliches Hauptmannspatent und damit die Möglichkeit zu einer glänzenden militärischen Laufbahn ausschlug, tat er dies sicher aus gutem Grund. Obwohl als Soldat bestallt, hatte er im Würzburgischen von Anfang an und bis dahin kleinere herrschaftliche, zivile Bauprojekte in den Ämtern des Hochstifts betreut und die Gewährung einer Studienreise nach Oberitalien im Jahre 1718 durfte er als Hinweis dafür nehmen, in Zukunft auf eben dem Sektor noch intensiver eingesetzt zu werden, welcher seinen Neigungen und Begabungen am ehesten entsprach. Wir wissen heute rückschauend, daß diese Hoffnungen nicht enttäuscht wurden.

Balthasar Neumann, der Soldat als Hofarchitekt – ein Einzelfall?

Dem Dualismus „Bestallung als Soldat-Tätigkeit als herrschaftlicher Zivilbaumeister“ liegt keineswegs nur eine „lex Neumannii“ zugrunde, vielmehr finden wir darin eine

für das 18. Jahrhundert nicht untypische Erscheinung, deren Anfänge bis in die Hochzeit des Fortifikationswesens des 17. Jahrhunderts zurückreichen. Die Gründe dafür, daß die Territorialherren, die zuvor zivile Baumeister, nicht selten aus Italien, verpflichteten, sich dieser Mode zu wandten, bedürften einer differenzierten Untersuchung. Die Verknüpfung der Artillerie mit dem Fortifikationswesen und dessen grundlegende bauliche Zusammenhänge mit der Zivilarchitektur spielen hier sicher eine ebenso große Rolle, wie das Fehlen einer standardisierten, akademischen Architektenausbildung im fraglichen Zeitraum. Beispiele für Ingenieur-Hofarchitekten gibt es genügend. Zeitgenosse Neumanns war etwa der Kronacher Maximilian Welsch¹²⁹⁾, Artillerist mit erheblicher Feldzugserfahrung, der in der zweiten Hälfte seiner Dienstzeit kaiserlicher Militärarchitekt der Reichsfestungen, aber auch Kurmainzi-

scher Hofbaumeister wird und in dieser Eigenschaft sogar zum Generalmajor aufsteigt. Als Gegenpol zu dieser Entwicklung „vom Soldaten zum Architekten“ ist die Karriere des Kurtrierischen Baumeisters Johannes Seiz (1717–1779) zu sehen, welcher 1761 für treue Baumeisterdienste mit Hauptmanns-rang und -besoldung belehnt wird und schließlich zum Obristwachtmeister, sprich zum Major aufsteigt.¹³⁰⁾ Zwischen diesen beiden, in bestimmtem Sinne somit gegensätzlich verlaufenden Karriereformen gibt es naturgemäß fließende Übergänge und alle denkbaren Schattierungen, wobei für den Fränkischen Raum Johann Michael Küchel¹³¹⁾ im Bamber-gischen und Leopold Retty als Markgräflich-Ansbachischer Hofarchitekt als beispielhaft erwähnt werden können. Die Bestallung militärischer Hofbaumeister setzt sich, nicht zuletzt mit Neumanns Sohn Franz Michael Ignaz, als zählbare Tradition auch in der zwei-



Abb. 6: Balthasar Neumanns „Neue Kaserne“ zu Würzburg, mit „G“ bezeichnet, am rechtsseitigen Mainufer, (Bauzeit 1721–1728). Rechts davon die Bastionen der von Neumann zwischen 1720 und 1727 nach der modernen dritten Vaubanschen Manier errichteten Südfront der Stadtumwallung. Ausschnitt aus dem Kupferstich von August Corvinus (1740) nach einer Zeichnung von Salomon Kleiner. (UB Wü, Sammlung Brod, 36/B. 4. 20.)

ten Hälfte des 18. Jahrhunderts fort, verliert aber zunehmend, nicht zuletzt wegen rückläufiger Bautätigkeit, an Bedeutung und erlischt praktisch mit dem Ende des Alten Reiches.

„Dreyer Officiern Dienstleistungen“?

Nach dem Tod des Fürstbischofs Anselm Franz von Ingelheim betont Balthasar Neumann 1749 bei Verhandlungen über seine Architekturzulage, er habe auch unter diesem Regenten, wie schon zuvor „dreyer Officiern Dienstleistungen jederzeit zu versehen gehabt“¹³². Nun ist dieser Hinweis, was das Formelle angeht, natürlich korrekt und es ist ja auch verständlich, daß ein Antragsteller in einer solchen Sache sein Licht nicht unter den Scheffel stellt. Bei kritischer Betrachtung wird aber deutlich, daß die Inanspruchnahme Neumanns in seinen drei Offiziersstellen durchaus

eine große Variationsbreite aufweist. Was sein Amt als *Artilleriechef des Fränkischen Kreises* angeht, stellte dies eine Sinekure dar, oder kam einer solchen doch zumindest sehr nahe. Man könnte sagen, Neumann präsidierte diesem Truppenteil, konnte die Dienstgeschäfte aber an nachgeordnete Offiziere delegieren und diesen auch die Teilnahme an Feldzügen überlassen. Nicht viel anders sah dies mit dem Amt des *Kommandanten der Würzburgischen Hausartillerie* aus. Auch hier versah Neumann mehr die Tätigkeit eines technischen Militärbeamten, wobei noch einmal betont werden muß, daß die schwere Artillerie des Hochstifts innerhalb Neumanns Dienstzeit nicht zum Einsatz kam und er für diese Kommandantschaft keine ausdrückliche, zusätzliche Besoldung erhielt, sondern hier sozusagen ehrenamtlich tätig war. Diejenige der drei Offiziersstellen, welche Neumann am meisten in Anspruch nahm, war



Abb. 7: Der Maschikulturm (Tour à machicouli) der Festung Marienberg, Entstehungszeit 1724-1728. Den ursprünglichen, für die Verstärkung der Westfront vorgesehenen Entwurf des kurmainzischen Militärbaumeisters Maximilian von Welsch verwendete Neumann in modifizierter Form für die bis dahin ungesicherte Südflanke. Das runde Vorwerk, eine Rarität im Zeitalter des polygonal orientierten Befestigungswesens, erfuhr in den 1990er Jahren eine umfassende Restaurierung unter Denkmalschutzkriterien. (Foto aus dem Jahr 1970: Stadt Würzburg, CTW-Stadtbildstelle)

zweifellos die des *Würzburgischen Ingenieur-offiziers*, ab 1724 im Range eines Majors. Der Schluß der Südfront der rechtsmainischen Stadtbefestigung Würzburgs¹³³, ergänzende Vorwerke an der Festung Marienberg und in Königshofen, fünf Kasernenprojekte des Hochstifts, zwei weitere im Bambergischen, sowie ein Militärspital und ein Pulvermagazin¹³⁴ in Würzburg fallen in Neumanns Amtszeit als Militärarchitekt von 1718 bis 1753. Dazu kommen einschlägige konsiliarische Tätigkeiten in den Fürstentümern Speyer und Kurtrier und selbstverständlich laufend notwendige Reparaturarbeiten an der Fortifikation der heimischen Residenzstadt¹³⁵. Neumanns gewaltiges ziviles Lebenswerk, das Planung und Bauleitung der vielfältigsten weltlichen und sakralen Bauten von der einfachen Landkirche und dem schlichten Amtshaus bis hin zu Vierzehneligen und zum Jahrhundertprojekt der Würzburger Residenz umfaßt, wäre aber wohl kaum denkbar, wenn er nicht auch auf dem Gebiet der Militärarchitektur Gelegenheit zum Delegieren gefunden hätte, wobei sein „Baubüro“, in dem nicht nur zivile, sondern auch militärische Mitarbeiter engagiert wurden, wohl die entscheidende Rolle spielte. Es scheint, daß die Übertragung von Aufgaben, vorzugsweise auch an einfacheren militärischen Objekten, mit fortschreitendem Lebens- und Dienstalter zunahm, wofür die Kaserne zu Kitzingen ein schönes Beispiel darstellt. 1721 visitiert Neumann nicht nur den Bauplatz in der Würzburgischen Landstadt, er fertigt auch die Entwürfe und übernimmt die Bauleitung. Dergleichen geschieht 1733, als das nicht in Betrieb gegangene Kasernenprojekt nunmehr zum Invalidenhaus umgestaltet werden soll.



Abb.8: Dieses bereits 1921 von Karl Lohmeyer publizierte Porträt wurde 1987 durch Max Hermann von Freedon erneut Balthasar Neumann zugeschrieben. Auffällig ist allerdings die Diskrepanz bezüglich der Augenfarbe im Vergleich mit dem Kleinert-Porträt. Dargestellt ist in jedem Falle ein Offizier in der Uniform der Artillerie des Fränkischen Reichskreises gemäß der Friedensordonnanz von 1736 (blauer Rock mit roten Auf- und Brustüberschlägen), vgl. hierzu HEFFNER (1802), S. 711. (Original im Privatbesitz, Foto: Mainfränkisches Museum)

Als 1751 im fraglichen Komplex nun doch noch eine Kaserne eingerichtet wird, delegiert Neumann dies an seinen Mitarbeiter, Stückleutnant Veit Koch.¹³⁶

Zeittafel zur militärischen Karriere Neumanns

Um 1710	Einstand als Gießergeselle bei Hofstückgießer Ignaz Kopp in Würzburg	25. 11. 1720	Ernennung zum Würzburgischen Artillerie-Hauptmann
8. 5. 1714	Diensteintritt als Fähnrich in die Würzburgischen Haustruppen	6. 12. 1724	Beförderung zum Würzburgischen Artillerie- und Ingenieurmajor
19. 8. 1718	Beförderung zum Würzburgischen Ingenieur-Hauptmann	1729	Ernennung zum Artillerie-Obristlieutenant des Fränkischen Kreises
		1741	Beförderung zum Artillerie-Obristen des Fränkischen Kreises

Erklärung der Kürzel

StaatsAWü	Staatsarchiv Würzburg
UBWü	Universitätsbibliothek Würzburg
KA	Kriegsarchiv München (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV)
KAWien	Kriegsarchiv Wien
StaatsAWt	Staatsarchiv Wertheim

Anmerkungen

- ¹³⁾ SIEGL (1932), S. 74–89
- ²²⁾ BÖNICKE (1788), S. 106–109. Eine Passage in B's Ausführungen läßt vermuten, daß er Neumanns Sohn Franz Ignaz Michael persönlich kannte.
- ³⁷⁾ ADB (1876), S. 30: C.B., geb. zu Würzburg 1745, hier gest. 1805. Dr. phil. Universität Bamberg 1763, Priesterweihe 1769, später als Nachfolger von Michael Ignaz Schmidt Professur für Reichsgeschichte Universität Würzburg.
- ⁴¹⁾ KELLER (1896), S. 5–7.
- ⁵¹⁾ VON FREEDEN (1937), S. 2. Die dort ebenfalls angeführten Mitteilungen, eine Laudatio in der Chronik des Pfarrers Geisler (StaatsAWü, Historischer Verein, Ms. f. 205), sowie ein Brief aus dem Umfeld der Nachfahren des 19. Jahrhunderts tragen über den Inhalt der beiden zitierten Niederschriften hinaus, nichts weiter bei.
- ⁶¹⁾ KELLER (1896), S. 6.
- ⁷¹⁾ VON FREEDEN (1937), S. 10.
- ⁸¹⁾ Stadtarchiv Eger, Ausgabebuch 1709/10, f. 69. Zitiert nach VON FREEDEN (1949), S. 204 f.
- ⁹¹⁾ Egerer Stadtbuch 1710–1713, fol. 85b, vgl. SCHREINER (1992), S. 467.
- ¹⁰¹⁾ Vgl. hierzu die Darstellung der oberfränkischen Gießhütten bei SITZMANN (1917).
- ¹¹¹⁾ Siehe hierzu STAUDA (1954), S. 33–37.
- ¹²¹⁾ SCHREINER/STURM (1992), S. 468 unter Zitierung des Egerer Stadtbuchs 1722.24, fol. 306b.
- ¹³¹⁾ HAMPERL (1992), S. 403–423.
- ¹⁴¹⁾ SITZMANN (1917), S. 98.
- ¹⁵¹⁾ SEBERICH (1963), S. 160.
- ¹⁶¹⁾ KA, Serienakten Würzburg, Bund 63, Nr. 42. Dieser hier noch mehrfach zitierte Bestand enthält aus der Dienstzeit Neumanns 1714–1753 Standtabellen der Jahre 1726, 1730, 1732, 1745 und 1747.
- ¹⁷¹⁾ Zu Andreas Müller und seiner Bedeutung für die Laufbahn Neumanns vgl. VON FREEDEN (1937).
- ¹⁸¹⁾ Zur Chronik des Schottenklosters vgl. WIELAND (1863). Zu dessen topographischer Situation siehe auch die das Mainviertel betreffenden Abschnitte in SEBERICH (1962) und SEBERICH (1963).
- ¹⁹¹⁾ Die Rechnungslegung über den Gießhaus-Zeughaus-Komplex schließt im Jahre 1609. Aufstellung „Ufgewendter Baucosten“ unter Julius Echter. Franckensteinisches Archiv, Ullstadt. Publiziert in VON FREEDEN/ENGEL (1951), S. 92.
- ²⁰¹⁾ SEBERICH (1963), S. 20.
- ²¹¹⁾ BÜHLING (1999a), S. 18 f.
- ²²¹⁾ BÜHLING (1999a), S. 20 f.
- ²³¹⁾ Stadtarchiv Eger, Stadtbuch 1710–1713, fol. 233 b, zitiert nach SCHREINER/STURM (1992), S. 467.
- ²⁴¹⁾ LOHMEYER (1914), S. 24.
- ²⁵¹⁾ StaatsAWü, Militärsachen 12/235, zitiert nach VON FREEDEN (1954), S. 65.
- ²⁶¹⁾ Gesuch Neumanns an den Fränkischen Kreis vom 14. November 1729, siehe VON FREEDEN (1954), S. 66.
- ²⁷¹⁾ STURM (1951), Band 1, S. 434 sowie Band 2, S. 18 f. und 194.
- ²⁸¹⁾ SCHMIDTCHEN (1977), S. 180 f.
- ²⁹¹⁾ Vgl. hierzu HELMES (1907), S. 87 und HENLE (1898), S. 9. Letzterer zitiert die „Kriegsartikel für das würzburgische Artillerie-Corps“ von 1775, in denen es für nötig gehalten wird, Feuerwerker und Büchsenmeister zu ermahnen, sich des Großsprechens, Ruhmredens, Vollsaufens und Spielens zu enthalten.
- ³⁰¹⁾ SICKEN (1966), S. 351.
- ³¹¹⁾ Schriftliche Mitteilung des Státní okresní archiv v Chebu an den Verfasser vom 3.9.1999.
- ³²¹⁾ Freundliche Auskunft von Herrn Hans Horn, Würzburg vom 13.1.2000.
- ³³¹⁾ VON FREEDEN (1937), S. 9.
- ³⁴¹⁾ HANSMANN (1996), S. 9.
- ³⁵¹⁾ HELMES (1907), S. 75f.
- ³⁶¹⁾ SICKEN (1966), S. 246 f.
- ³⁷¹⁾ SITZMANN (1917), S. 96 und 98.
- ³⁸¹⁾ Stadtarchiv Eger, Fasz. 433, zitiert nach SCHREINER/STURM (1992), S. 467.
- ³⁹¹⁾ ZEDLER (1733), Sechster Band, Spalte 1041. Zur Büchsenmeisterprüfung inclusive Probe-

- schießen siehe auch SCHMIDTCHEN (1977), S. 194.
- ⁴⁰ StaatsAWü, Standbuch 262, fol. 350. Publiziert durch Zeißner (1952), S. 20.
- ⁴¹ StaatsAWt, R Lit. St. 120. Gesuch Neumanns an den Fränkischen Kreistag vom 14.11.1729. Vgl. VON FREEDEN (1954), S. 66.
- ⁴² StaatsAWü, Militärsachen 12/235, zitiert nach VON FREEDEN (1954), S. 69.
- ⁴³ VON FREEDEN (1937), S. 8f.
- ⁴⁴ VERZEICHNIS (1804), S. 51.
- ⁴⁵ RENNER (1961 a), S. 159 u. 155.
- ⁴⁶ Staatsarchiv Wertheim, R. Lit. St. 120.
- ⁴⁷ So verweist Küchel anlässlich seiner Bewerbung um eine Fähnrichsstelle in Mainz 1731 darauf, daß er bereits ein entsprechendes Angebot von Kurtrier ausgeschlagen habe. HOTZ (1963), S. 12 f.
- ⁴⁸ Freundliche Mitteilung von Herrn Archivdirektor Hofrat Dr. Rainer Egger, Kriegsarchiv Wien, vom 10.3.99.
- ⁴⁹ VON FREEDEN/TRENSCHEL 1987, S. 33.
- ⁵⁰ SICKEN (1984), S. 692.
- ⁵¹ MATUSCHKA (1891), S. 23 unter Zitation von KA Wien, Kriegs-A., „Türkenkrieg 1717“, Fasc. III, 18.
- ⁵² MATUSCHKA (1891), S. 40. Auch die Regimentsaufstellungen und ordres de bataille dieses Werks enthalten keinerlei Hinweise auf Würzburgische Truppen, z.B. ordre de bataille vom 17.6.1717, sowie vom 4.7.1717, beige-bunden nach Seite 396.
- ⁵³ Bezüglich der ursprünglichen „Würzburger Bischofs-Chronik des Lorenz Fries“ und den darauf fußenden, „aktualisierten“ Neuausgaben vgl. MÄLZER (1987).
- ⁵⁴ Urkunde des Johann Philipp von Greiffenklau über ein Söhn- und Töchterlehen für Johann Philipp jun. von W, dem Sohn des verstorbenen Johann Wilhelm von Wolffskeel, Fürstl. Würzburg. General und Amtmann zu Trimberg vom 17. Juli 1716. RENNER (1961 b), S. 37, U 123.
- ⁵⁵ HELMES (1909), S. 105.
- ⁵⁶ HELMES (1897), S. 427, ebenso HELMES (1896), S. 70.
- ⁵⁷ Daß die Würzburgischen Dragoner nicht am Türkenkrieg 1715-18 teilnahmen, bestätigt auch HEINZE (1898), S.95.
- ⁵⁸ MATUSCHKA (1891), S. 26-28.
- ⁵⁹ MATUSCHKA (1891), S. 21, Anm. 2. Graf Vehlen quittiert das Angebot mit Datum vom 23. Januar 1717. (Beigebundenes Supplement „Militärischer Schriftwechsel“ zu MATUSCHKA (1891), S. 8f.
- ⁶⁰ MATUSCHKA (1891).
- ⁶¹ VON FREEDEN/TRENSCHEL (1987) S. 33. VON FREEDEN (1937b.), S. 10 erwähnt ihn sogar noch am 2. Juni in Gaibach.
- ⁶² Vgl. hierzu die ausführlichen Darstellungen bei MATUSCHKA (1891), S. 10-56.
- ⁶³ MATUSCHKA (1891), S. 47.
- ⁶⁴ MATUSCHKA (1891), Supplement S. 9, Nr. 6. In seinem Schreiben an den FZM Grafen Virmond vom 23.1.1717 bat sich Prinz Eugen aus, daß die russischen Militärs sich selbst mit allem Nötigen zu versehen hätten, es sei „nicht einem jeden gelegen, derlei indiscreten Gästen nach ihrer Willkür aufzuwarten“. KA Wien, Türkenkrieg 1717, Fasc. I, 31.
- ⁶⁵ KA, Serienakten Würzburg, Bund 63, Nr. 42.
- ⁶⁶ KA, Serienakten Würzburg, Bund 63, Nr. 42.
- ⁶⁷ KA, Serienakten Würzburg, Bund 63, Nr. 42.
- ⁶⁸ Dieser für die historische Topographie Würzburgs essentielle Plan ist in Form einer von Joseph Fischer gefertigten Kopie aus dem Jahre 1775 erhalten. KA, Plansammlung Würzburg, Nr. 285.
- ⁶⁹ VON FREEDEN (1937), S. 8 f.
- ⁷⁰ StaatsAWü, HKP 1717, Sitzung vom 25. Nov. 1717.
- ⁷¹ StaatsAWü, Militärsachen 12/235, verbrannt, zitiert nach VON FREEDEN (1954), S. 69.
- ⁷² VON FREEDEN (1949), S. 206 f.
- ⁷³ StaatsAWü, Militärsachen, 12/235, verbrannt, zitiert nach VON FREEDEN (1954), S. 69
- ⁷⁴ Für diese Annahme plädiert VON FREEDEN (1937), S. 9.
- ⁷⁵ VON FREEDEN (1952), S.193 unter Zitierung von StaatsAWü, Militärsachen 12/235.
- ⁷⁶ 1716 wird Adelman noch bei einer Mörsersprobe auf dem Marienberg erwähnt (UB Wü, Handschriften M.ch.f. 313 a, Band III, fol. 327 r.), im Januar 1719 spricht das Hofkammerprotokoll von der Witwe des Stückhauptmanns, vgl. BOLL (1925), S. 133, Anm. 23.
- ⁷⁷ Erst nach dem Tod Neumanns werden 1754 die beiden Ressorts wieder getrennt. Vgl. hierzu BÜHLING (1999a), S. 60.
- ⁷⁸ BOLL (1925), S. 133, Anm. 25 unter Berufung auf HKP 1720. (September 1720 und 18.12.1720)

- ⁷⁹⁾ StaatsAWü, Militärsachen 12/235, verbrannt, vgl. VON FREEDEN (1954), S. 65.
- ⁸⁰⁾ KA, Serienakten Würzburg, Bund 63, Nr. 42.
- ⁸¹⁾ StaatsAWü, Hofkammerprotokoll 1720, Sitzung vom 25. Nov. 1720.
- ⁸²⁾ KA, Serienakten Würzburg, Bund 63, Nr. 42.
- ⁸³⁾ KA, Serienakten Würzburg, Bund 63, Nr. 42
- ⁸⁴⁾ KOPP (1979), S. 80
- ⁸⁵⁾ HOFKALENDER 1748, S. 62, 1749, S. 64, 1750, S. 76, 1751, S. 77. Hier wiederholt sich eine Situation, die wir bereits aus Neumanns Zeit als Fähnrich 1714-1718 kennen: Mangels einer Planstelle im Ingenieurkorps wird der als Militärarchitekt ausgebildete und verwendete Müller, sicherlich rein formell, dem Infanterieregiment Bastheim zugeteilt.
- ⁸⁶⁾ SEDLMAIER/PFISTER (1923), S. 171, Anm. 152 unter Bezug auf die Hofkalendar.
- ⁸⁷⁾ HELMES (1907), S. 85.
- ⁸⁸⁾ Vgl. hierzu HELMES (1909), S. 64-72.
- ⁸⁹⁾ Vgl. hierzu SICKEN (1966), S. 162.
- ⁹⁰⁾ VON FREEDEN (1952), S. 192 f.
- ⁹¹⁾ StaatsA Wü, Militärsachen 12/235, verbrannt, vgl. VON FREEDEN (1954), S. 65
- ⁹²⁾ SCHAROLD (1834), S. 84.
- ⁹³⁾ KOPP (1979), S. 82.
- ⁹⁴⁾ KA, Serienakten Würzburg, Bund 73, Nr. 25, sechs Zahlungslisten für das Würzburgische Artilleriekorps mit der Unterschrift Neumanns.
- ⁹⁵⁾ Vgl. hierzu in Bezug auf Würzburg BÜHLING (1999a), S. 6-8.
- ⁹⁶⁾ Im Norden gehörten darüber hinaus ein großer Teil Thüringens, im Südosten ein heute als „Württembergisch Franken“ bezeichnetes Territorium dazu. Hingegen fehlten zwei Drittel des Mainvierecks, welche Mainzisch war. Vgl. hierzu: „Reichskreis und Ritterkreis Franken“, kartographische Beilage zu HOFMANN (1956).
- ⁹⁷⁾ Zum Wehrwesen des Fränkischen Kreises siehe ausführlich die nach wie vor unübertroffene Dissertation von Sicken. SICKEN (1966).
- ⁹⁸⁾ StaatsA Wü, Bausachen 355, Band I, fol 18-21, zwischen 1722 und 1724 entstanden. Publiziert in QBF I, Teil, 2. Halbband, S. 973-976, Nr. 1266.
- ⁹⁹⁾ VON LÜDE (1987), S. 17 f.
- ¹⁰⁰⁾ VON FREEDEN (1954), S. 67.
- ¹⁰¹⁾ Zu von Welsch als Kurmainzischem Generalmajor: ARENS (1986), S. 97, Zu Seiz: LOHMEYER (1914), S. 24. Zu Müller als Würzburgischem Obristleutnant: VON LÜDE (1987), S. 239, Anm. 73. Zu Fischer als Würzburgischem Obristleutnant: SEDLMAIER/PFISTER (1923), S. 171, Anm. 151. Zu Franz Ignaz Michael von Neumann als Würzburgischem Oberst: WEILER (1937), S. 3.
- ¹⁰²⁾ VON FREEDEN (1954), S. 68 f.
- ¹⁰³⁾ KA, Serienakten Würzburg, Bund 63, Nr. 42.
- ¹⁰⁴⁾ HELMES (1907), S. 86.
- ¹⁰⁵⁾ HIRSCHMANN (1972), S. 215 f.
- ¹⁰⁶⁾ HELMES (1907), S. 85.
- ¹⁰⁷⁾ HELMES (1907), S. 85.
- ¹⁰⁸⁾ StaatsAWü, Standbuch 262, fol. 350. Vgl. ZEISSNER (1952), S. 20.
- ¹⁰⁹⁾ VON FREEDEN (1954), S. 69.
- ¹¹⁰⁾ HOTZ (1963), S. 70-81.
- ¹¹¹⁾ UBWü, Handschriftenabteilung, M.ch.f. 636, Bl. 508. Vgl. ENDRES (1961), S. 3 f.
- ¹¹²⁾ HOTZ (1963), S. 71.
- ¹¹³⁾ Schreiben Neumanns vom 27. Dezember 1730, StaatsAWü, Bausachen 355.
- ¹¹⁴⁾ Der Jahressold eines Leutnants des Kreises erscheint in den Kreisakten der 1730er Jahre mit 300 Gulden zuzüglich Mund- und Pferdeportionen: KETTNER (1993), S. 205.
- ¹¹⁵⁾ StaatsAWü, Standbuch 805, S. 695.
- ¹¹⁶⁾ StaatsAWü, Rechnungen 32185 und 32187. N.B., daß diese Rechnungen jegliche Form von Wehrbauten, also auch Kasernen, Magazine, Lazarette u.v.m. einschlossen.
- ¹¹⁷⁾ StaatsAWü, Würzburger Kreisakten 267, Nr. 93, zitiert nach KETTNER (1993), S. 205.
- ¹¹⁸⁾ SICKEN (1966), S. 219 f.
- ¹¹⁹⁾ LOHMEYER (1914), S. 49.
- ¹²⁰⁾ So betrug beispielsweise das Honorar beim Bau der Wallfahrtskirche Gößweinsteine 1730 60 fl. und 1733 80fl. (KETTNER), 1993, S. 205. 1745 verspricht ihm Friedrich Karl, beim Rat der Stadt eine Belohnung für den Kaufhausbau am Markt zu erwirken (StaatsAWü, Bausachen 355, IV, fol. 250). Während des Bauwesens in Münsterschwarzach erhielt er 120 fl. jährlich zuzüglich Naturalien (SCHNEIDER 1984), S. 20. Eine Bestallung als Baudirektor des Domkapitels soll in Naturalien bestanden haben (VON LÜDE), S. 277, Anm. 503. Am 9. Mai 1722 ist Neumann als Vorstand der Pulvermühle bestätigt worden

und erhielt eine Vergütung von 1 fl. fränkisch für jeden hergestellten Zentner Pulver. Vgl. VON FREEDEN (1954), S. 65

- ¹²¹⁾ 1743 erläßt Friedrich Karl Neumann den „Jahresbestand“, worunter wohl der Pachtzins zu verstehen ist, in Höhe von 736 fl. für die Glashütte. StaatsAWü, HKP 1746, fol. 278
- ¹²²⁾ VON LÜDE (1987), S. 137.
- ¹²³⁾ VON LÜDE (1987), S. 139.
- ¹²⁴⁾ BÖNICKE (1788), S. 106.
- ¹²⁵⁾ Deutlich mehr erhielt allein der Regierungspräsident, dem für seine Gesandtentätigkeit bei der Reichsversammlung allein 4800 Gulden zustanden. Ähnliche Einnahmen wie Neumann hatte der Hofkanzler mit 2244 fl. und Generalfeldzeugmeister Bastheim, der zusätzlich zu seinem Sold von 889 fl. weitere 1347 fl. als Stadtkommandant bezog. In die Nähe eines solchen Gehaltes kam der Leibmedicus mit 1533 fl. Alle übrigen Beamten und Offiziere des Hofstaates stellten sich, wie der Kammerdirektor mit 1141 fl. deutlich schlechter und konnten vielfach ein Gehalt dieser Höhe nur durch Ämterhäufung erreichen. So kam Freiherr von Fuchs als Hofrat, Landgerichtsassessor, Kammerherr und Oberamtman zu Lauda gerade einmal auf 950 fl. Dennoch muß auch noch dieses als ein hohes Gehalt bezeichnet werden, was ein Blick auf die Basis der Pyramide zeigt. Ingenieur Bauer zu Königshofen muß sich als Militärarchitekt im Leutnantsrang mit 242 fl. begnügen. StaatsAWü, Standbuch 805, S. 11, 21, 67, 69, 431, 483, 741.
- ¹²⁶⁾ KETTNER (1993), S. 205.
- ¹²⁷⁾ BÜHLING (1999a), S. 99.
- ¹²⁸⁾ BÜHLING (1999a), S. 75.
- ¹²⁹⁾ Eine knappe Darstellung der Biographie Maximilian Welschs bietet ARENS (1986)
- ¹³⁰⁾ LOHMEYER (1914), S. 24.
- ¹³¹⁾ Zu Küchel siehe HOTZ (1963).
- ¹³²⁾ StaatsAWü, Hofkammerprotokolle 1749, fol. 524.
- ¹³³⁾ SEBERICH (1963), S. 68-81.
- ¹³⁴⁾ BÜHLING (1995), S. 205-210, sowie 213 f.
- ¹³⁵⁾ Neben Reparaturarbeiten fielen immer wieder auch ergänzende Baumaßnahmen an. So etwa der Umbau des Neutors und seiner Nebengebäude zu einem Arrestlokal und Lazarett für Strafschänzer in den Jahren 1720/21. Siehe BÜHLING (1999b), S. 90-108.
- ¹³⁶⁾ Zu den Planungen der Kitzinger Kaserne vgl. BÜHLING (2001), S. 1-9.

Benutztes Schrifttum

- ADB (1876): Allgemeine Deutsche Biographie, Dritter Band, Leipzig 1876
- ARENS (1986): Fritz Arens, Maximilian von Welsch. Architekt der Schönbornbischöfe, München und Zürich 1986
- BÖNICKE (1788): Christian Bönicke, Grundriß einer Geschichte von der Universität zu Würzburg, Zweyter Theil, Würzburg 1788
- BOLL (1925): Walter Boll, Die Schönbornkapelle am Würzburger Dom, München 1925
- BÜHLING (1995): Wolfgang Bühling, Pulvermagazin, Brauhauskeller, Luftschutzraum. Aus der Geschichte des Felsenkellers im Schlossberg zu Würzburg, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, 47. Band, Würzburg 1995, S. 199-216
- BÜHLING (1999a): Wolfgang Bühling, Kaserne und Lazarett im Hochstift Würzburg 1636-1802, med. Diss., Würzburg 1999
- BÜHLING (1999b): Wolfgang Bühling, Die Neutor-Pflege zu Würzburg, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, 51. Band, Würzburg 1999, S. 90-108
- BÜHLING (2001): Wolfgang Bühling, Balthasar Neumann und die Kaserne zu Kitzingen, in: Frankenland, Zeitschrift für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege, Heft 1/2001, Würzburg 2001, S. 1-9
- QBF: Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn, I. Teil, Die Zeit des Erzbischofs Lothar Franz und des Bischofs Johann Philipp Franz von Schönborn 1693-1729, Zweiter Halbband, bearbeitet von Max Hermann von Freeden, Würzburg 1955, (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, VIII.Reihe, I. Band, I. Teil)
- ENDRES (1961): Heinrick Endres, Ein Gesuch des Ingenieur=Leutnants Michael Müller, in: Die Mainlande, 12. Jahrgang, Nr. 1, Würzburg 1961, S. 3-4
- HAMPERL (1992), Wolf-Dieter Hamperl, Die Egerer Glockengießhütte und ihre Meister, in: Lorenz Schreiner [Hrsg.], Kunst in Eger, München und Wien 1992, S. 403-423
- HANSMANN (1996): Wilfried Hansmann, Balthasar Neumann. Leben und Werk, Köln 1996
- HEFFNER (1802): Philipp Heffner, [Hrsg.], Sammlung der hochfürstlich-würzburgischen Landesverordnungen, Band II, Würzburg 1802

- HEINZE (1898): Emil Heinze, Geschichte des Kgl. Bayer. 6. Chevaulegers-Regiments, Leipzig 1898
- HELMES (1896): Hermann Helmes, Das fürstbischöfl. Würzburgische Dragoner Regiment 1688–1803, handschriftlich, ohne Ort 1896. (Universitätsbibliothek Würzburg, Rp 21,15)
- HELMES (1897): Hermann Helmes, Wüzbürger Dragoner in Ungarn 1706–1711, in: Neue Militärische Blätter, 26. Jahrgang, 5. Heft, Berlin 1897, S. 424–435
- HELMES (1907): Hermann Helmes, Kurze Geschichte der fränkischen Kreistruppen 1714–1756 und ihre Teilnahme am Feldzuge von Roßbach 1757, in: Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, Heft 16, München 1907, S. 71–186
- HELMES (1909): Hermann Helmes, Aus der Geschichte der Würzburger Truppen (1628–1802), Würzburg 1909, (= Neujahrsblätter, herausgegeben von der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Band IV)
- HENLE (1898): Julius Henle, Über das Heerwesen des Hochstifts Würzburg im 18. Jahrhundert, in: Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, Heft 7, München 1898, S. 1–20
- HIRSCHMANN (1972): Gerhard Hirschmann, Das Zeughaus des Fränkischen Kreises in Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 59. Band, Nürnberg 1972, S. 211–221
- HOFKALENDER: Hof- und Staatskalender des Hochstifts Würzburg, die sich für 1705 erstmals nachweisen lassen und ab 1747 in neuer Folge, zunächst unter wechselnden Titeln, aber durchgehend bis zum Ende des Hochstifts erschienen sind. Eine Übersicht und die genauen, jeweils im betreffenden Jahrgang verwendeten Titel gibt PFEIFFER (1974)
- HOFMANN (1956): Hanns Hubert Hofmann, Unterfranken und Aschaffenburg mit den Hennebergischen und Hohenlohischen Landen am Ende des Alten Reiches, München 1956, (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe II, Heft 1a)
- HOTZ (1963): Joachim Hotz, Johann Jacob Michael Küchel, Sein Leben, seine Mainzer Zeit und seine Tätigkeit für die Landschlösser des fränkischen Adels, phil. Diss., Lichtenfels 1963
- KELLER (1896): Joseph Keller, Balthasar Neumann, Artillerie- und Ingenieur-Obrist, Fürstlich Bambergischer und Würzburger Oberarchitekt und Baudirektor, Eine Studie zur Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts, Würzburg 1896
- KETTNER (1993): Johann Kettner, Baulöhne und -preise in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Göbweinstein), in: Historischer Verein für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, 129. Bericht, Bamberg 1993, S. 199–207
- KOPP (1979): Walter Kopp, Würzburger Wehr. Eine Chronik zur Militärgeschichte Würzburgs, (= Mainfränkische Studien, Band 22), Würzburg 1979
- LOHMEYER (1914): Karl Lohmeyer, Johannes Seiz, Kurtrierischer Hofarchitekt, Ingenieur sowie Obristwachtmeister und Kommandeur der Artillerie 1717–1779, Heidelberg 1914
- MÄLZER (1987): Gottfried Mälzer, Die Würzburger Bischofs-Chronik des Lorenz Fries, Würzburg 1987, (= Mainfränkische Hefte, Heft 84)
- MATUSCHKA (1891): Ludwig Matuschka, Der Türkenkrieg 1716–18, Feldzug 1717/18, (= Kriegsgeschichtliche Abtheilung des k. und k. Kriegsarchivs [Hrsg.], Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, XVII. Band)
- PFEIFFER (1974): Gerhard Pfeiffer [Hrsg.], Fränkische Bibliographie. Schriftumsnachweis zur historischen Landeskunde Frankens bis zum Jahre 1945, Würzburg, Wüst bis Zwinger, (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe XI, Band III/2)
- RENNER (1961 a): Michael Renner, Johann Roppelt, Fürstlich Bambergischer Artillerie- und Ingenieurleutnant, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, Band 13, Würzburg 1961, S. 147–157
- RENNER (1961 b): Michael Renner, Archiv der Grafen Wolffskeel von Reichenberg, München 1961, (= Bayerische Archivinventare, Heft 17)
- SCHAROLD (1834): Karl Gottfried Scharold, Zur Geschichte des österreichischen Erbfolgekriegs in Beziehung auf das Hochstift Würzburg, in: Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, Zweiter Band, Zweites Heft, Würzburg 1834
- SCHMIDTCHEN (1977): Volker Schmidtchen, Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Spätmittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance, Düsseldorf 1977
- SCHNEIDER (1984): Erich Schneider, Die barocke Benediktinerabteikirche Münsterschwarzach, Neustadt/Aisch 1984, (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, VIII. Reihe, Quellen und Darstel-

- lungen zur Fränkischen Kunstgeschichte, Band 7)
- SEDLMAIER/PFISTER (1923): Richard Sedlmaier und Rudolf Pfister, Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg, München 1923
- SCHREINER/STURM (1992): Lorenz Schreiner und Heribert Sturm, Balthasar Neumann und seine Heimatstadt Eger, in: Lorenz Schreiner [Hrsg.], Kunst in Eger, München und Wien 1992, S. 459–471
- SEBERICH (1962): Franz Seberich, Die Stadtbefestigung Würzburgs, I. Teil, Die mittelalterliche Befestigung mit Mauern und Türmen, Würzburg 1962
- SEBERICH (1963): Franz Seberich, Die Stadtbefestigung Würzburgs, II. Teil, Die neuzeitliche Umwallung, Würzburg 1963, (= Mainfränkische Hefte, Heft 40)
- SICKEN (1966): Bernhard Sicken, Das Wehrwesen des fränkischen Reichskreises. Aufbau und Struktur (1681–1714), I. Band, phil. Diss., Würzburg 1966
- SICKEN (1984): Die Streitkräfte des Hochstifts Würzburg gegen Ende des Ancien régime, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Band 47, Heft 3, München 1984, S. 691–736
- SIEGL (1932): Karl Siegl, Balthasar Neumann. Auf Balthasar Neumanns Spuren im Archiv seiner Vaterstadt, in: Unser Egerland, Monatschrift für Heimaterkundung und Heimatpflege, 36. Jahrgang, Eger 1932, S. 74–89
- SITZMANN (1917): Karl Sitzmann, Ueber Glocken- und Glockengießer in Oberfranken, insbesondere über die Gießhütte zu Forchheim, in: Bayerischer Heimatschutz, XV. Jahrgang, München 1917, S. 92–103
- STAUDA (1954): Johannes Stauda, Balthasar Neumanns Abstammung, in: Familie und Volk, Zeitschrift für Genealogie und Bevölkerungskunde, 3. Jahrgang, Heft 2, Neustadt/Aisch und Göttingen, 1954, S. 33–37
- STURM (1951): Heribert Sturm, Eger. Geschichte einer Reichsstadt, Augsburg 1951
- VERZEICHNIS (1804): Verzeichnis der Bücher, Kupferstiche und Handzeichnungen aus der Verlassenschaft des fürstl. Würzburg. Herrn Artillerie-Obersten und berühmten Architekten Franz Michael Ignaz von Neumann, Würzburg 1804
- VON FREEDEN (1937): Max Hermann von Freeden, Balthasar Neumanns Lehrjahre. Das Bruchstück einer Lebensbeschreibung aus Familienbesitz im Vergleich mit Quellen und Überlieferung, in: Archiv des Historischen Vereins von Mainfranken, 71. Band, Würzburg 1937/38, S. 1–18
- VON FREEDEN (1937b): Max Hermann von Freeden, Balthasar Neumann als Stadtbaumeister, [ursprünglich phil. Diss. 1936], Druckausgabe 1937, (= Kunstwissenschaftliche Studien, Band XX.), Berlin 1937, auch als Nachdruck Würzburg 1978
- VON FREEDEN (1949): Max Hermann von Freeden, Balthasar Neumann in Italien. Neue archivalische Beiträge zur Frühzeit des Künstlers, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, Band 1, Würzburg 1949, S. 204–208
- VON FREEDEN (1952): Max Hermann von Freeden, Die Festung Marienberg zu Würzburg, Würzburg 1952, (= Mainfränkische Heimatkunde, Band 5)
- VON FREEDEN (1954): Max Hermann von Freeden, Balthasar Neumanns Gesuche an den Fränkischen Kreistag, in: Karl Schwingel [Hrsg.], Festschrift für Karl Lohmeyer, Saarbrücken 1954, S. 65–69
- VON FREEDEN/ENGEL (1951): Max Hermann von Freeden und Wilhelm Engel, Fürstbischof Julius Echter als Bauherr, Würzburg 1951, (= Mainfränkische Hefte, Heft 9)
- VON FREEDEN/TRENSCHEL (1987): Max Hermann von Freeden und Hans-Peter Trensichel, Daten zum Leben und Werk Balthasar Neumanns, in: Aus Balthasar Neumanns Baubüro. Pläne der Sammlung Eckert zu Bauten des großen Barockarchitekten, Ausstellungskatalog des Mainfränkischen Museums, Würzburg 1987
- VON LÜDE (1987): Annegret von Lüde, Studien zum Bauwesen in Würzburg 1720 bis 1750, phil. Diss., Hamburg 1987, zugleich (= Mainfränkische Studien, Band 40, Würzburg 1987)
- WEILER (1937): Clemens Weiler, Franz Ignaz Michael von Neumann (1733–1785), in: Mainzer Zeitschrift, Jahrgang XXXII, Mainz 1937, S. 1–45
- WIELAND (1863): Michael Wieland, Das Schottenkloster zu St. Jakob in Würzburg, Würzburg 1863
- ZEDLER (1733): Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Sechster Band, Halle an der Saale und Leipzig 1733
- ZEISSNER (1952): Sebastian Zeißner, Zwei Begebenheiten im Leben Balthasar Neumanns, in: Die Mainlande, 3. Jahrgang, Nr. 5, Würzburg, 1952, S. 20

Sophie Hoehstetter – Dichterin und Malerin – *15. August 1873

In ihren Nachruf zum 30. Todestag ihrer Freundin und Dichterin Sophie Hoehstetter schrieb Carola von Crailsheim:

„Kein Autor hat Franken so schön, so einführend, so eindrucksvoll geschildert wie Sophie Hoehstetter.“

Wenn man heute ein Buch der Sophie Hoehstetter zur Hand nimmt, erscheint es einem von der Thematik und vor allem vom Stil her zunächst etwas verstaubt, überholt und fast kitschig. Überwindet man aber diesen Vorurteil und vertieft sich weiter in ihm, dann ist man in seltsamer Weise gefangen und gefesselt.

Es ist eine versunkene Zeit, die Sophie Hoehstetter beschreibt, dies aber so eindrucksvoll, daß der Leser unwillkürlich die Handlung miterlebt. Oft nur am Rande, z. T. scheinbar flüchtig skizziert, wird die Umgebung, in der die Handlung ihrer Romane und Novellen jeweils spielt, einprägsam und liebevoll beschrieben.

Wenn ich heute z. B. durch die melancholisch verträumten Anlagen von Triesdorf gehe, die sich seit der Zeit von Sophie Hoehstetter wohl kaum verändert haben, verschmelzen in mir die schönen Eindrücke der alten Parklandschaft mit dem Geschehen, das Sophie Hoehstetter in ihrer „Fränkischen Novelle“ „Die weiße Stunde“ mit nachhaltigem Eindruck beschrieben hat.

Ähnlich geht es mir an anderen Stellen, die Ort einer Handlung bei Sophie Hoehstetter waren und die das Gesicht aus der alten Zeit etwas bewahrt haben, sei es nun Pappenheim, Eichstätt oder andere Orte.

Ich glaube daher nicht, daß es besonders in Franken gerechtfertigt ist, Sophie Hoehstetter heute so der Vergessenheit anheim fallen zu lassen, ihre Werke nicht mehr zu verlegen und in Literatenverzeichnissen nicht oder kaum zu erwähnen.

Sophie Hoehstetter wurde am 15. August 1873 in Pappenheim geboren. Ihre Familie hatte hier eine Apotheke, die auch heute noch

gegenüber dem Schloß im Familienbesitz ist. Ihr Großvater war nach Pappenheim gezogen, nachdem die Familie, die ursprünglich zu den großen Patrizierhäusern wie die Welser und Fugger gehörte, ihren Adel abgelegt hatte.

Sie verbrachte ihre Kindheit in Pappenheim und beschreibt den Ort und seine Umgebung mit den Menschen später in ihrem Roman „Meine Schwester Edith“. Sie muß sich dann längere Zeit in Ansbach und Bayreuth aufgehalten haben.

Geht man davon aus, daß die Hauptfigur in ihrem Roman „Der Dichter“ in seiner Entwicklung ihren eigenen geistigen Werdegang widerspiegelt, dann schreibt Sophie Hoehstetter den Werken Bironis, Goethes und Nietzsches sowie den wissenschaftlichen Leistungen Darwins und Haeckels den größten Einfluß auf ihre geistige Entwicklung zu.

Aber Sophie Hoehstetter war nicht „nur“ die Heimatdichterin; eine Reihe ihrer Werke spielt auch in Thüringen und Berlin. In diesen Landesteilen hatte sie auch jeweils eine Wohnung. Im Winter hielt sie sich meist in Berlin auf, im Frühling zog es sie nach Dornberg in Thüringen und im Sommer nach Pappenheim, wo sie anfangs bei ihren Eltern einkehrte, später baute sie sich hier über dem Altmühltal ein eigenes Haus.

Bei aller Heimatverbundenheit war sie gleichzeitig auch Weltbürgerin. Sophie Hoehstetter war ein Schöngest, sie war vielseitig begabt. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit spielte sie verschiedene Instrumente, zeichnete und malte.

Vor allem aber liebte sie die Natur, wie sonst hätte sie sie in Werken so treffend beschreiben können.

Zu ihrem 60. Geburtstag erhielt Sophie Hoehstetter den Ehrenbürgerbrief der Heimatstadt Pappenheim. Sie starb am 4. April 1943 in Dachau in den Armen ihrer Freundin Carola von Crailsheim, die sie kurz vor ihrem Tod in ihr Haus geholt hatte.